





1. Carov si jac: s Biblische  
 Augen bei dem Baum der  
 Weisheit Ich gutte  
 und Ich böse, Weimar  
 1761.

2. Ich philosophische  
 Augen mit welchem der  
 Baum der Weisheit  
 von einem Weltbürger  
 betrachtet worden, 1761.

3. Besondere anmerkung  
über das Buch, betitelt  
Der Paum der fohnt,  
mit des gütern in  
des Köfer, Frankreich  
1761.



Bescheidene

3

# U n m e r k u n g e n

ü b e r d a s B u c h

b e t i t e l t

der Baum der Erkänntniß des Guten  
und Bösen

mit philosophischen Augen betrachtet

von

einem Weltbürger

---

nebst einer Vorrede

worin

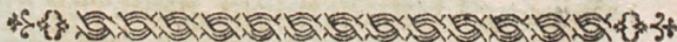
die Gefährlichkeit der subtilen Religions-  
spötter für den gröbern gezeiget

zugleich aber auch

des Voltaire verabscheuungswürdiges  
Schreiben an Uranien

durch eine Parodie

widerleget wird.



Frankfurt und Leipzig, 1761.

2

Besteuerung

# Steuern

des Landes

Besteuerung

der Provinz der Provinz des Landes  
und des Landes

mit besonderer Rücksicht auf den

Land

Landesbesteuerung

nach einer Probe

von

die Besteuerung der Provinz des Landes  
für den Provinz des Landes

Landesbesteuerung

des Landes der Provinz des Landes  
Landesbesteuerung

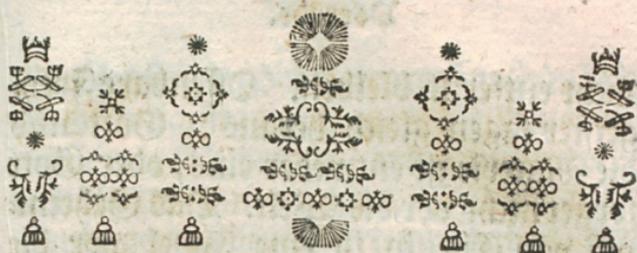
Landesbesteuerung

Landesbesteuerung

Landesbesteuerung

Landesbesteuerung





## Vorrede.

§. I.

**B**ey unsern unglückseligen Zeiten, da man unter dem Schein, den herrschenden Aberglauben zu stürzen, auf der andern Seiten den völligen Unglauben, und das daraus entstehende ruchlose Wesen, das alle Schranken göttlicher und menschlicher Rechte durchbricht, auf den Thron setzt, findet man hauptsächlich zweyerley Arten, die der Religion Hohn sprechen, theils grobe Svötter, theils auch, die reine Religion vorgeben, aber nach ihrem Gurdünken so mit der Schrift umgehen, daß sie deutlich verrathen, wessen Geistes Kinder sie sind, und wie weit sie von dem wahren  
X 2 Licht

Licht entfernt bleiben. Offenbare Freygeister sagen gleich heraus: Gott und die Materie ist entweder eins, oder Gott forget nicht vor die Welt. Das Geheimniß von Christo ist eine Fabel vor die Albern. Es gibt kein wesentlicher Unterschied unter Tugend und Laster. Ein zukünftiges Leben gehöret unter die Lügen der Priester: Die Bibel ist ein verwirrtes Buch, so gut wie der Coran, Vedam und Talmud, worinnen nicht viel gescheutes stehet. Der subtile Spötter gehet nun nicht dahin gerade hinaus, indessen wackelt er stets an den klaren und von der ganzen Welt angenommenen Sätzen der Vernunft, und noch vielmehr an den Geheimnissen der Religion. Die Bibel will er nicht geradezu verwerfen, allein er löscht aus, was ihm nicht gefällt, er verändert darin, was er will, er gibt den Glaubenslehren andere Ausichten und falsche Erklärungen, und endlich werden die Sätze derselbigen theils widersprechend vorgestellet, daß man andern einen Zweifel nach dem andern darüber erwecken will, theils werden sie auch so in die Enge gezogen, daß Christus zwar ein guter Mann bleiben soll, aber sein Ver-

Verdienst, und die darauf gegründete Rechtfertigung, und was die Heilsordnung mit sich bringt, wird nicht nothwendig zu seyn erachtet, sondern man glaubt genug demonstrirt zu haben, daß hierinnen die ganze christliche Religion sich allein begränze: Liebe Gott und deinen Nächsten, ob zwar in Praxi von solcher Gattung Leuten man wohl mit Recht sagen kan, daß, weil sie in Schwulst und Eigenliebe ertrunken, auch ihre Verdenschaften allezeit bey Mangel der Gnade ungestüm bleiben, sie nichts weniger ausüben, als das, was sie zur Hauptsache machen. Man siehet hieraus, wie elend auch diese Gattung Menschen ist, die die Religion Jesu so fein untergraben, und, ihrer Meynung nach, ihr eigenes Weisheitsbild anbeten wollen.

## §. 2.

Es ist wahr: es ist bey diesen angeführten zweyerley Arten allerdings ein Unterschied, wie die Sache selbst zeigt: doch kommen sie beyde darinnen überein. Erstlich können sie nichts von der Befehrungsgnade wissen, denn ihre Principia lassen solche nicht zu, folglich sind

bende Sorten arme unbefehrte Leute,  
 und wenns drauf ankommt, so lästern  
 sie endlich zusammen stolz, steif und hö-  
 nisch. Sie sind aufgeblasene Geister, und  
 meinen, sie können den Vöbel, d. i. alle  
 andere Menschen, die nicht ihrer Mey-  
 nung sind, leicht übersehen. Zweitens  
 sind sie alle beyde geschworne Feinde von  
 den Dienern der Religion. Der Spöt-  
 ter erster Gattung hält sie für privilegirte  
 Betrüger, die sich und die ihrigen zu er-  
 nähren nur allein bestimmt hätten, wi-  
 dersprechende Dinge ihren eifrigen Hö-  
 rern einzuflossen, und wo dieses glücklichen  
 Eingang gewönne, müsse dadurch ihre  
 Ehre, Ansehen und Versorgung wach-  
 sen, und dieses allein wäre der Gegenstand  
 ihres Amtes. Der zweite Spötter hält  
 Geistliche für einfältige Leute, die die  
 Glaubenslehren nach einer alten abge-  
 nutzten Formulartheologie denen Kirchen  
 vorlegten, dabey gerne sähen, wenn ih-  
 re Worte als Orakel angesehen würden,  
 darüber man aber als ein klügerer weit  
 hinaussehen müsse; man schwärzet sie  
 auch an, wo man kan, als zankfüchtige,  
 geizige und ehrfüchtige Geister, die nicht  
 die Untersuchung der Wahrheit, und als  
 so

so keinen Widerspruch leiden könnten, ja man überredet sich wohl endlich, weil man sie nicht für Gottes, sondern nur für bestellte Obrigkeitsdiener hält, man könne ihrer wohl gar entrathen u. s. w. Erbarmungswürdiger Zustand, wohin solche Leute verfallen, und womit sie sich und andere Menschen von der einzigen Wahrheit abhalten, um das Licht nicht zu sehen, welches sie doch zum Leben erleuchten soll.

## §. 3.

Nun kommts drauf an, daß wir untersuchen, welche Spötter von beyden den christlichen Societäten am meisten gefährlich vorkomme, ob die erstere, oder die zwennte Gattung es sey? Ob zwar von der ersteren ein erstaunender Gift ausgelassen wird, so halte ich doch nicht dafür, daß sie grosse Fortgänge haben werden, so gefährlich auch ihre Absicht seyn mag, Jesum Christum von Thron zu stürzen. Denn sie machen es gar zu grob. Der Trieb zur Religion ist schon dem Menschen ins Herz geschrieben, das Gewissen zeigt allerdings, daß ein gerechtes Gericht über uns waltet. Der Un-

terricht: in dem christlichen Glauben wird von Jugend auf gegeben, Müh und Noth, die bey anwachsenden Jahren als eine starke Prüfung vor den armen Menschen nicht aussen bleibet, lernet ihn seine Hände falten, zum Himmel beten, und man glaubet; man finde hieraus Linderung und erquickende Kraft. Weil nun der ganz in Unglauben Versunkene Gott und seine Vorsehung ganz von der Welt ausschließet, und dem Menschen seinem eigenen Elend ohne Trost überlässet, so lässet gleichsam unsere Natur nicht zu, daß man so schlechterdings die angebornen und beygebrachten Begriffe von der Gottheit und Religion ausrotten könnte: daß also mein Beweis beste stehet. Diese Leute thun der Sache Gottes nicht den größten Schaden: denn eben weil sie nicht im Finstern schleichen, sondern plump zugehen, so ist schon ein Scheu vor ihnen da; man hält sie gleich für alzugefährliche Leute, absonderlich wenn man ihre übermachte böse Gesinnungen auch in ihrem Leben wahrnimmt, die denn noch mehr den inwendigen bodenlosen Grund eines bösertigen Herzens alzu deutlich aufdecken.

§. 4.

Aber die letztere Gattung thut ungleich mehrern Schaden in der Kirche. Sie behält einen Schein des Guten und der Religion; sie läset gewisse Sätze der Vernunft und der Schrift stehen; sie mäßiget solche nach den Lüsten des Fleisches, und wo es noch hübsch hergehet, nach einer bloß äußerlichen Moral, die endlich der natürliche Mensch wohl noch zulasset; aber übrigens bringt man das subtile Gift der Zweifelsucht an den wichtigsten Geheimnissen des Glaubens zu Markte, man verkaufts für einen vorztrefflichen Zucker, der alle Wahrheiten würzen und den Menschen über das Denken einfältiger Priester weit klüger machen soll. Der Mensch liebt nun von Natur Freyheit und Ausschweifung, das sanfte Joch Jesu Christi ist ihm schon zu hart. In Busse und Glauben zu Jesu zu kommen, und zwar mit Abwerfung aller eigenen Gerechtigkeit, und allein in Geist dem Heiland nachzuwandeln, ist ihm alzubeschwerlich, und endlich auch, seiner Meinung nach, nicht nöthig: absonderlich da man solche philosophische Sätze mit Willen verkauft, wie

wie es ganz wahrscheinlich sey, die Seele könnte ohne einen eigenen Körper nicht bestehen, sie müsse also nach dem Tode, zum wenigsten in etlichen Aeonen, in Schlaf fallen, u. d. g. so siehet man, daß Sicherheit überhand nehmen, hingegen aber eine tiefe Betrachtung über die bevorstehende Ewigkeit aufgehoben werden müsse. Gott erbarme sich solcher armen Seelen, die dergleichen unter das Volk bringen, und also von tausenden Verführer abgeben, die mit ihnen das traurigste Schicksal in jener Welt theilen sollen. Und unter letztere Gattung rechne ich auch den Verfasser der neuen beverlandischen Schrift von dem Baum des Erkänntnisses Gutes und Böses. Der Autor hat wirklich etwas feines in seiner Schreibart; sie ist angenehm und reizend, und die philosophischen Gedanken sind manchmal wohl und ausgefernt. Aber eben weil er die Philosophie in seiner Gewalt hat, so werden vielmals solche falsche Fordersätze und widernatürliche Definitiones angebracht, die der Religion Jesu nichts anders, als den größten Schaden, wo sie anders sich unterdrücken liesse, bereiten

kön:

könten. Indessen ist nicht zu leugnen,  
 daß eben jungen ungeübten Gemüthern  
 dieses Buch wird zur Verführung gerei-  
 chen, und wird überhaupt allen andern  
 elenden Leuten, denen ihre Ohren immer  
 nach etwas neues jücken, sehr angeneh-  
 me Dienste thun, absonderlich werden  
 sie sich treflich darauf was zugute thun,  
 wenn sie sehen, daß aus der Sünde ein  
 Popanz gemacht wird, wovor man sich  
 nicht zu fürchten habe; ja man wird von  
 neuem Helden erweckt sehen, die nach ei-  
 nem so treuen Vorgänger, der die Prie-  
 ster der Kirche wohl gar mit murmel-  
 den Zauberern vergleicht, solche auch mit  
 hönischen Augen künftighin noch weiter  
 und mehr ansehen werden. Indessen  
 wenn ich wirklich die Sache will ver-  
 münftig erörtern, so sehe ich nicht ein,  
 was auch dieser ausgeleerter philosophi-  
 scher Kram der Welt für Nutzen bringen  
 soll. Es hilft dieses Buch gar nicht der  
 Tugend auf, es ist auch gar keine Reizung  
 darinnen. Der erste Mensch soll als ein  
 dummer Kerl seyn geschaffen worden.  
 Aus Dummheit hat er, wie ein ander  
 Vieh mit seines gleichen thut, mit der  
 Eva sich gepaaret, und da ist er inne  
 wor-

worden, was gut und böse ist? quae, qualis, quanta? und Gott hatte doch den ersten Menschen besonders das Gebot gegeben: Wachset und mehret euch! und die Anlage des Menschen war auch von Anfang also gleich eingerichtet, daß er sein Geschlecht fortpflanzen sollte, denn Gott und die Natur machen ja nichts umsonst, wozu soll also der ganze Kram? War das die Sünde Adams? wer hat nun Mordthat, Betrug des Nächsten, Lästerung Gottes u. d. g. zur Sünde gemacht: wo hat denn dieses Adam hernach erfahren? hat er das bey dem concubitu alsbald gelernet? O entsetzliche Thorheiten, wohin ein Mensch verfallen kan, der die Religion als den Leitfaden verlieret. Die schöne Gabe des Verfassers hätte wohl besser angewendet werden können, und ich wünsche ihm von Herzen, daß er mit Buchka, und mit Barreaur so schöne Bußgedanken, als diese, wolle der Welt bekant machen, so möchte seiner Seelen noch geholfen werden, als er vorjetzt fromme Christen betrübet, und die heilige Religion beschimpfet. Es sind Anmerkungen über dieses philosophische Werkgen entstanden, die ich nun dem  
ge:

geneigten Leser hiermit zur christlichen Beurtheilung übergeben will. Ich hoffe, daß man nach ihren Durchlesen deutlich wahrnehmen könne, auf welcher Seite die Wahrheit hinfallen werde. Gott lege einen ewigen Segen auf diese Blätter, und lasse mich und andere immer je mehr und mehr in der guten Sache gewisser werden.

## S. 5.

Ich wolte nun schlüssen, wenn mir nicht dieses folgende noch eingefallen wäre. Man fängt jetzt besonders an, unser Deutschland mit allerley philosophischen Uebersetzungen ausländischer Weltweisen zu beschenken, wie denn kürzlich ein Buch unter diesem Titel: Vermischte Abhandlungen und Gedichte über verschiedene Materien aus der Sittenlehre, Staatskunst, Weltweisheit und den schönen Wissenschaften; aus dem französischen der Herren von Vattel, Montesquieu und Voltaire übersetzt. Erster Band, Frankf. und Leipzig, 1761. heraus gegeben worden. Der glänzende Wis, der hierinnen fast überall herrschet, ist im Stande einzunehmen, ich wünschte aber  
nur

nur allezeit zur Ausübung der Religion  
 und Tugend; ich finde aber vornemlich  
 etliche Schriften des erschrecklich grossen  
 Naturalisten, des Voltaire hierinnen, ab-  
 sonderlich das zur ewigen Abbüßung  
 würdige Schreiben an Uranie, das gewis  
 das entsezlichste Meisterstück der Bos-  
 heit ist, das die Welt jemals gesehen und  
 gelesen hat. Meines Wissens ist dieses  
 die erste deutsche Uebersetzung davon:  
 nun saget zwar der Uebersetzer von den  
 Meinungen des Voltaire: Ich weiß  
 nicht, warum man ihn bisher nicht wi-  
 derleget hat, da man doch diese Ehre ei-  
 ner Menge von Gegnern erwiesen, die  
 weit unter ihm erniedriget sind: viel-  
 leicht sind sie nicht hinlänglich bekant  
 gewesen, vielleicht hat man sie in der  
 Originalsprache nicht verstanden. Bey-  
 den Schwierigkeiten habe ich hiermit  
 abzuhelfen gesucht, und diesen Herren,  
 deren Amt es ist vor den Riß zu treten,  
 wird es nunmehr leichter fallen, die Ein-  
 würfe eines Gegners zu entkräften, der  
 um desto furchtbarer ist, je schlimmern-  
 der, je reizender die Pfeile sind, die er  
 wider die christliche Religion abdrucket.  
 Es ist gut, daß der Herr Uebersetzer  
 noch

noch ein Herz, das durch Religion Empfindung hat, zu erkennen gibt. Allein derselbe erlaube mir, daß ich ihm folgende liebevolle Ermahnung zu erkennen gebe: Ich weiß nicht, warum man solche höllenwürdige Schriften den Deutschen bekant machen will? ich weiß nicht, daß, da man ja solche ausgeben will, man nicht zugleich vernunft- und schriftmäßige Gedanken als ein Gegengift mit angehängt hat. Da die Welt gründliche Gottesgelehrten noch hin und wieder verhetzet, so dünkte, würden sich auf Anrathen wohl welche gefunden haben, die eine Medicin für ein solches Seelengift bereitet hätten. Der Herr erwecke nur allezeit solche tapfere Männer, die die Sache Jesu vertheidigen, sie werden durch seinen Geist gewis gestärket werden, und nichts anders thun, als siegen, je gefährlicher auch der Goliath Gestalt und Schwerdter zu seyn scheinen, denn der Herr ist mit uns! Inzwischen will ich einer mit von denen ersten seyn, der durch Gottes Gnade die verfluchte Uranie des Voltaire hiermit durch eine Parodie widerlegen will. Der geneigte Leser vergleiche sie mit selbiger, wenn er solte das

Un-

Unglück, solche zu lesen, gehabt haben. Er wird gewahr werden, Geist, Kraft und Leben, das die göttliche Religion mit sich führet, wird hier den Feind der Wahrheit stürzen, und den Ambeter Jesu das reizende seines Glaubens von neuen annehmlich machen, und auf den innern Menschen zur Bevestigung und Trost fallen lassen. Es lautet aber diese Parodie also:

„Allerhöchstes Wesen!

„Du willst also, daß ich, den deine Hand  
 „einen vernünftigen, und Gesetze zu sei-  
 „ner eigenen Glückseligkeit fassenden Men-  
 „schen geschaffen, die geoffenbarte Religion,  
 „worinnen die größten Spuren der ewigen  
 „Weisheit, Gerechtigkeit, Gütigkeit und Hei-  
 „ligkeit sichtbar worden, bis zu meiner feli-  
 „gen Entkleidung, verehere, und dabey die  
 „Hoffnung hinter dem Grabe, als das einzige  
 „Erleichterungsmittel, das Elend dieser Zeit  
 „zu bezwingen, fest behalte. Denn wozu  
 „sind mir Vorzüge vor dem unvernünftigen  
 „Vieh gegeben, und ein unendliches Verlan-  
 „gen, das keine irdische Güter stillen kan,  
 „mir eingefüßet worden, wenn ich dich, o Gott,  
 „in Ewigkeit nicht wieder finden und genieß-  
 „sen sollte.

„Ich

„Ich verabscheue von ganzen Herzen die  
 „Lehren desjenigen, welches Sinne durch die  
 „weltlichen Lüste betäubt, die heiligste Reli-  
 „gion, das Gesetz verwirft, das nach erschie-  
 „nener heilsamen Gnade den Menschen un-  
 „terweist, züchtig, gerecht und gottselig zu  
 „leben in dieser Welt, welches schon hier  
 „Ruhe und Zufriedenheit vor den unsterbli-  
 „chen Geist und äußerliche Stärke und Er-  
 „haltung des Körpers, den deine Allmacht  
 „auch gebauet, mit sich führet. Die Reli-  
 „gion deines Sohnes, die den wahrhaftigen  
 „Untersuchern als göttliche Weisheit noth-  
 „wendig in die Augen leuchten muß, wo der  
 „Ungehör der Affecten nur verbannet, und  
 „das Warten eines zukünftigen Lebens nur  
 „noch in der Seele feste lieget, diese Religion  
 „wird mir das Allerheiligste seyn. Abson-  
 „derlich wird mein Herz mit Friede und  
 „Freude überströmet werden, wenn ich in sel-  
 „bigen den Sohn am Kreuz erblasset hän-  
 „gen sehe, weil ich darinnen die vollkommen-  
 „ste Versöhnung antrefte, die Gott und den  
 „Menschen, der ohnstreitig nicht den vollkom-  
 „mensten Abdruck deiner Heiligkeit mehr in  
 „sich hält, wieder vereinigen kan. Nicht Eu-  
 „ropa allein, sondern unter allen Völkern  
 „der Erden treffe ich Anbeter von den Ge-  
 „heimnissen deines Jesu an, die aus allen  
 „Sprachen und Zungen dir und dem Lam-  
 „me erkaufte sind, welche auch unter den grös-  
 „sten Beschwerden, die von Barbaren ih-  
 „nen

„nen zugefüget und damit auf das unerträg-  
 „lichste oftmals mißhandelt werden, dennoch  
 „sich zur höchsten Ehre anschreiben, sich des  
 „Kreuzes zu rühmen. Der arme unglaubi-  
 „ge weis wohl, daß deines allerheiligsten  
 „Glaubens Nothwendigkeit daraus erbellet,  
 „wenn du dich als das gerechteste Wesen in  
 „Strafen und Belohnungen der zukünfti-  
 „gen Welt uns darstellst, als dagegen die  
 „gesittete Vernunft selbst zu keiner Zeit bey  
 „keinem Volk Widerspruch erregt hat. Al-  
 „lein, da er das Schrecken einer ewigen Nacht  
 „aus seinem Gedächtnis verdringen will, und  
 „sich dieses feste vornimmt, so haben seine  
 „Laster einen ungezähmten Lauf, göttliche  
 „und menschliche Rechte werden unter seine  
 „Füße getreten, und dann trozet er deiner  
 „Gottheit selbst, ist aber dennoch auf der  
 „andern Seiten wieder niederträchtig und  
 „nicht besser, seiner Einbildung nach, als ein  
 „unvernünftiges Geschöpf, das in eigenem  
 „Koth und Gestank sein Ende erreichet.

### Grosser Erbarmer!

„Laß mich nimmermehr den Adel meiner  
 „Menschheit so sehr verunehren, den du  
 „mir so sichtbar beygelegt hast. Die Prie-  
 „ster deines Christentempels zeigen dich mir  
 „als die Liebe, denn du bist die Liebe: sie  
 „verschweigen aber auch nicht, daß du ein  
 „Gott

„Gott bist, dem das gottlose Wesen nicht  
 „gefällt, denn wie könnte dir, allerreinstes We-  
 „sen! gefallen, was die Menschheit zerstöret,  
 „was durch die natürlichen Folgen der Laster  
 „die vernünftigen Creaturen unselig macht  
 „und sonsten so viele Verwirrung in der Welt  
 „gebietet. Ein redlicher Mann ist vor die  
 „Schönheit der Tugend bestimmt, und ent-  
 „fernt sich von dem Umgang der Boshafti-  
 „gen, so weit er nur kan. Und wie könntest du  
 „dir gleichgültig seyn lassen, dich zu lästern  
 „oder zu ehren, den Eltern Ungehorsam oder  
 „auch Treue zu beweisen, die Mitbürger der  
 „Welt zu hassen oder zu lieben, glücklich oder  
 „unglücklich zu machen. So verkehrt sind  
 „die Neigungen der Sterblichen, wo sie durch  
 „gesittete Vernunft und endlich durch ein hō-  
 „heres Licht nicht zu einer Veränderung kom-  
 „men. Das weis ich aber doch, daß der  
 „erste Mensch ursprünglich nicht also aus dei-  
 „ner Hand hat gehen können, sondern es muß  
 „ein ganz unbegreiflich Uebel, das deine aller-  
 „höchste Weisheit aus Ursachen, die uns  
 „noch in jener Welt bey dem völligen Zusam-  
 „menhang der Dinge offenbar werden müs-  
 „sen, darzwischen gekommen seyn, daß leider  
 „nur der Hang zu den Lastern weit sichtba-  
 „rer ist, als wenn man auch noch Spuren  
 „edler Bemühungen einiger Seelen, die aber  
 „aus einer falschen Eigenliebe und dennoch  
 „aus einer unlautern Quelle herabfließen,  
 „entdecken könnte. Wir sind nun freylich Fleisch

„von Fleisch, und elend genug, die tägliche  
 „Erfahrung giebt solches zu erkennen, wie  
 „sauer unsern Eltern und Vorgesetzten  
 „auch nur eine äusserliche gesittete Erziehung  
 „worden ist. Inzwischen ist dir niemals in  
 „das Herz gekommen, dich an diesen Elend  
 „zu ergötzen, und als ein unersättlicher Nero  
 „nach unsern Blut und unerträglichen Ver-  
 „derben zu dürsten. Dein Ebenbild, das du  
 „den ersten Menschen beylegest, hatte die  
 „Vorzüge einer ungemeinen Weisheit und  
 „Heiligkeit bey sich: du erkantest allwissend,  
 „daß der Mensch würde, weil er die Frey-  
 „heit hatte, und dir also ganz willig ohne ei-  
 „nigen Zwang dienen sollte, gedachtes Klei-  
 „nod mißbrauchen, und ein Unglück erweh-  
 „len, das ihn von seiner Glückseligkeit her-  
 „abführete. Du warnetest ihn aber zuvor  
 „auf das deutlichste, und thatest, was nur  
 „irgend ein Vater in der Welt an seinem  
 „Sohne, dem du Vernunft bengeleget, in  
 „solchen Umständen thun kan. Da du aber  
 „endlich den Fall mit Gewalt nicht hindern  
 „woltest, so konte man keinesweges deine  
 „Weisheit aus deiner Crone nehmen, als die  
 „niemals auch widrige Verhängnisse zuläs-  
 „set, wo nicht der beste Endzweck konte aus-  
 „sündig gemacht seyn. Der Untergang der  
 „ersten Welt, die nach deiner ungemeinen ja  
 „außerordentlichen göttlichen Langmuth, die  
 „du ihr durch deinen Abgesandten Noah vor-  
 „züglich bezeigen ließest, zeigte in geringsten  
 „keine

Vorrede.

„keine mörderische Wuth an, womit du dei-  
 „ne Hand bewafnet hattest. Du handeltest  
 „als ein gerechter Gott, der die Folgen des  
 „Mißfallens über übermachte Bosheiten nicht  
 „beständig aufhalten kan, denn deine Natur  
 „ist die innere Entfernung von den Greueln  
 „der Sünden von Ewigkeit wesentlich gewe-  
 „sen: ob zwar ich dennoch glaube, daß eben  
 „zur Zeit der allgemeinen Sündfluth viele  
 „tausend an ihrer Seele noch sind errettet  
 „worden, wenn gleich sie durch das unwan-  
 „delbare Gericht ihren Leibern den Untergang  
 „zugezogen. Die neue Welt wurde von dem  
 „Namen Noa, und also von Menschen, die  
 „zwar auch sündlichen Neigungen unterwor-  
 „fen, denen aber du dein Naturrecht ins Herz,  
 „und deine heilige Gebote in die Hände von  
 „neuen gabest, bevölkert, sie konten die  
 „liebenswürdigen Denkmahle deiner Weis-  
 „heit, deiner Gerechtigkeit an dem Volk, das  
 „untergangen, und deine Gütigkeit an sich  
 „selbsten, absonderlich, da du ihnen die ganze  
 „Welt zur angenehmen und neuaufblühen-  
 „den Wohnung schenktest, leichte wahr-  
 „nehmen; allein, ob du schon deinen heiligen  
 „Saamen hattest, der dir dienete, so woltest  
 „du doch abermals haben, daß das Gute,  
 „womit man dich beehret, und womit man  
 „seinen Nächsten erfreuet, nicht gezwungen  
 „seyn sollte: Hingegen waren alle deine  
 „Wohlthaten, womit du die Lasterhaftigen  
 „umgabest, Leitungen zur Buße und zur Er-  
 „kent-

## Vorrede.

„Kantnis, daß sie von dir abhiengen. Du  
„hättest nun wohl auch diese bössartigen Kin-  
„der mit gleicher Strafe vertilgen können,  
„doch aber wie deine Weisheit unerforschlich,  
„und du zu gewissen Zeiten dieses oder jenes  
„Land mit deiner Zornruthe heimsuchest, und  
„ein anders verschonest, obschon in beyden  
„gleich grosse Sünden von mancherley Ue-  
„bertretungen anzutreffen sind, also lieffest  
„du zwar auch viele erstaunende Strafeyem-  
„pel über die Welt, vornemlich über das  
„Volk der Israeliten, denen du eine beson-  
„dere Form des Gottesdienstes dargabest,  
„um ihrer Unbuffertigkeit ergehen, jedoch ge-  
„dachtest allezeit auch wieder, wenn sie zurück  
„kehrten, an deine Barmherzigkeit, und dein  
„Seegensbund blieb unveränderlich. Dein  
„Sohn muß endlich selbst sichtbar die un-  
„ausprechliche Liebe, die du gegen dein ver-  
„nünftiges Geschöpf auf diesen unsern Erden-  
„krayse nach deiner Freyheit erweisen willst, be-  
„zeigen. Er kommt und stirbet vor die Sünder;  
„und weil sein Verdienst mitten in dem Al-  
„ter der Welt ist geleistet worden, so hattest  
„du doch schon gleich nach dem ersten Fall  
„den Opferdienst, der sonst wäre unver-  
„nünftig gewesen, selbst befohlen, und alle  
„Völker der Erden formten sich darnach, da-  
„bey von der zukünftigen Versöhnung eines  
„Gottmenschen sollte geprediget werden, die  
„sich aber auf alle Uebertretungen aller Zei-  
„ten erstrecken sollte; Die Väter der ersten  
„Welt

„Welt erflossen zwar, Noah aber und ande-  
 „re Prediger der Gerechtigkeit hatten diese  
 „Versöhnung, die ihnen konte zu Hülfe kom-  
 „men, genug angepriesen, und wie schon ge-  
 „dacht, so hat ohnfehlbar deine Gütigkeit man-  
 „chen, den die Fluth in Abgrund umreißen wol-  
 „te, welcher aber noch deine Erbarmung und  
 „Versöhnung suchte, großmüthig vergeben,  
 „und in einer plötzlichen Veränderung seiner  
 „Gemüthsneigung zu deiner Gemeinschaft  
 „nach dem Tode tüchtig gemacht.

„Nun komme ich auf das anbetungswür-  
 „digste Geheimnis, da, ewiger Vater! ich dich  
 „bitten will, daß du mir erleuchtete Augen  
 „schenkest, damit ich das darin mir ewig  
 „Nuzbare, und das dir ewig Anständige se-  
 „hen kan. Ich weiß wohl, daß du die Na-  
 „tion der Juden erwehlet hattest, aus wels-  
 „cher dein Sohn der menschlichen Natur nach  
 „sollte geböhren werden. Es war diese Na-  
 „tion ehemals in der ganzen Welt berühmt,  
 „und wurde von jederman geehret, und von  
 „den Königen der Heyden beschenkt, sie gerieth  
 „aber nachher um ihrer Greuel und Sünde  
 „willen durch dein gerechtes Gericht verschiede-  
 „nimal in Verfall und Abnahme ihres Floris,  
 „und endlich ist sie gar allen andern Völkern,  
 „nachdem sie eben deinen lieben Sohn ver-  
 „worfen, zum Scheusal worden. Der Sohn  
 „Gottes (welch ein unbegreiflich Geheimnis,  
 „daß Gott, weil er seine innere Einrichtung  
 „am besten weiß, uns auch am besten hat zu

„entdecken gewußt,) wird Mensch; eine Zeit-  
 „lang will er die von Ewigkeit gegebene Macht  
 „nicht völlig brauchen, und wird ein Bürger  
 „unter dem Volk, das noch zur selbigen Zeit  
 „einigermaßen seiner Freyheiten unter den  
 „Römern handhabete, die aber auf der Spi-  
 „ße standen, verloren zu werden. Er nimmt  
 „seinen menschlichen Ursprung in dem Leibe  
 „einer heiligen Jungfrau, die durch eine aus-  
 „serordentliche Schöpfungskraft ihn empfing  
 „und zur Welt gebar. Er übernahm die  
 „Schwachheiten der Kindheit, doch ohne Sün-  
 „de und Fehl. Bis in die dreyßig Jahr war  
 „er verborgen, dienete seinem Pflegevater dem  
 „Joseph, er heiligte durch seine Uebungen auch  
 „die geringen doch öfters die nützlichsten  
 „Bemühungen, vor die menschliche Gesell-  
 „schaft, dem ohngeachtet wird manche be-  
 „denkliche Rede, herrliche Ermahnung und  
 „erquickende Tröstung an seine arme Eltern,  
 „Verwandte und Freunde, aus seinem hold-  
 „seligen Munde hervorgegangen seyn. Am  
 „meisten aber wird er mit seinen himmlischen  
 „Vater in einer stillen Unterredung, in brün-  
 „stigen Gebet sich besprochen haben, um seine  
 „Menschheit gegen das bevorstehende Werk  
 „der tiefesten Erniedrigung, (die auch grossen  
 „Königen der Erden zu manchen Zeiten nicht  
 „unanständig, vielmehr ihren Glanz beförder-  
 „lich ist,) zu stärken, und vorher auszurüsten,  
 „das Evangelium mit völliger Kraft zu ver-  
 „kündigen.

„End-

„Endlich lieffest du deinen geliebten Sohn,  
 „an welchen du allen Gefallen hattest, her-  
 „vortreten, er predigte drey Jahr und drüber,  
 „und erfüllte das ganze Land der Juden, und  
 „auch die angrenzenden Landschaften mit sei-  
 „nen überaus herrlichen Wundern, (die so  
 „gar die Heiden, auch kein Julian, auch die  
 „jüdischen Lehrer nicht haben ableugnen wol-  
 „len,) und denn mit den heilsamsten Geruch  
 „seiner erquickenden himmlischen Lehren, so  
 „daß auch seine Landsleute selbst rühmen  
 „mußten: Es habe noch nie ein Mensch mit  
 „solchen Nachdruck gelehret. Endlich lieffest  
 „du dein allerliebstes Kind den Verfolgung-  
 „gen der Juden so über, daß sie ihn an ein  
 „Kreuz hiengen, welches nach ihren Gesetzen  
 „ihnen nicht anders als fluchwürdig vorkom-  
 „men mußte. Ich weis, die Hand-  
 „lung hat dir, weil sie aus blinder Ras-  
 „serey an deinem Sohn vollzogen wurde, sehr  
 „mißfallen; wie du aber auch ein sonst unsrer  
 „Meynung nach unschuldig vergossenes Blut  
 „durch die Regenten und Obrigkeiten der Er-  
 „den zu schätzen weißt, so war dieses Blut dir  
 „desto theurer, und du hattest schon vor der  
 „Welt Anfang beschloffen, daß es sollte in  
 „solchen Fall der Nation selbst, die es vergos-  
 „sen, in allen Völkern der Erden zu einer  
 „Versöhnung dienen, wenn sie nemlich unter  
 „Schaam und Reue über ihre sündliche Tha-  
 „ten ihre Zuflucht; dahin nehmen, und sich  
 „glaubig überreden würden: Du woltest  
 „des

„destwegen der bereueten Sünde nicht mehr  
 „gedenken, und die Strafe erlassen. Ich  
 „weis, daß dein Sohn für das Wohl aller  
 „gestorben, und wird mir und allen nützen,  
 „wo nur die Versöhnung nicht durch ein be-  
 „harrlich unbußfertiges Leben von der Hand  
 „gewiesen wird. Deine Barmherzigkeit ist  
 „gegen den armen Sünder gar nicht frucht-  
 „los, sie rühmet sich vielmehr gegen das Ge-  
 „richt, noch vielweniger hat dein Sohn sein  
 „erbarmungsvolles Herz durch seine wun-  
 „derbare Himmelfahrt, durch die Wolken  
 „als einen Vorhang verdeckt, oder gar ab-  
 „geleget: indem er alle, alle, die an ihn glau-  
 „ben wollen, nicht will verloren wissen, son-  
 „dern sie sollen das ewige Leben haben. Sei-  
 „ne Hand will niemand in ewige Abgründe  
 „stürzen, sondern wer nicht glaubet an ihn,  
 „der ist schon gerichtet. Wie leichte könnte  
 „aber ein solcher durch Buße und Glauben  
 „dem Gericht und der Verdammniß entge-  
 „hen? Der Pallast des Königs stehet allen  
 „treuen Unterthanen zur Audienz offen: wer  
 „vorbey gehet, und suchet Hülfe, wo keine  
 „zu finden, entäußert sich der nicht von sich  
 „selbsten der Gnade und Bequemlichkeiten?  
 „Und da deines Sohnes Verdienst alle Sün-  
 „den decket, auch die Sünde des ersten  
 „Adams, was kan deiner Gerechtigkeit nach-  
 „theilig seyn, wenn man von ihr saget,  
 „du wollest den Fehler des ersten Vaters,  
 „weil alle Kinder, die von ihm abstammen,  
 „nicht

## Vorrede.

„nicht besser geworden, und Uebertreter von  
„Mutterleibe an sind, denen Nachkommen  
„zurechnen, deine Gerechtigkeit zwar desto  
„mehr zu zeigen, wie weit du von der Sün-  
„de entfernert seyst, deine Barmherzigkeit aber  
„auch groß zu machen, daß du gar leichte,  
„ja augenblicklich alle Sünden, und also auch  
„die erste Sünde, so auf uns gekommen,  
„tilgen könnest, ob du zwar noch nie dasje-  
„nige, was wirklich an sich verdamlich ist,  
„zur Verdammniß hast über neugeborne Kin-  
„der, die zeitig sterben, bringen wollen, son-  
„dern auch wirst dein gnadenvolles Herz ohn-  
„sehlbar durch deine weltberühmte Güte an  
„ihnen bewiesen haben. Gleichwie du auch  
„viel zu ein hochebarmender Gott bist, der  
„in der ganzen Welt von Anfang her dieses  
„Lob sich bereitet, daß du arme heydnische  
„Nationen, von denen deine Allwissenheit  
„sähe, daß sie gar nicht von den Lichtesstra-  
„len des Evangelii hätten können wegen vie-  
„ler Hindernisse in ihren Landen erleuchtet  
„werden, solltest, wenn sie nur sonsten das ins  
„Herz geschriebene Herz sorgfältig bewahren  
„wollen, in die Abgründe der Verwerfung  
„gehen lassen, sondern die Christenheit, die  
„du zur allgemeinen Menschenliebe verbun-  
„den hast, siehet eben hiermit in dein Herz  
„hinein, daß du könnest einen Erbarmung  
„suchenden auch um einer Versöhnung wil-  
„len, die diesen Elenden unbekant, dennoch  
„begnadigen, gleichwie auch wohl ein welt-  
„licher

## Vorrede.

„licher gütiger Regent einem Missethäter bey  
„grossen Solennitäten vergiebt, ob schon die  
„sem die Begnadigungsrechte nicht alle sind  
„wörtlich bekant worden. Doch dreymal  
„selig der, so Jesum kennet und liebet!

„Ich verwerfe alle unächte Bilder derje-  
„nigen, die dich als ein unthätiges und um  
„der Menschen Wohl oder Weh sich unbe-  
„kümmerndes Wesen vorstellen, die dich der  
„sündlichen Creatur gleich achten, eben weil  
„du nicht gleich die Sünde strafest, so wä-  
„rest du gleich wie der Sünder, Ps. 50, 21.  
„Herr Gott! den ich anbede, höre von dei-  
„ner herrlichen Höhe ein aufrichtiges Gesüb-  
„de, das ich dir bringe: Ich werde dich und  
„den du gesandt hast, Jesum Christum, bis  
„an meinen letzten Athemzug verherrlichen,  
„auf diesen Glauben sterben, und freudig vor  
„deinem Gerichte erscheinen. Mein Herz ist  
„deinen augen offen: Ein Unglaubiger, Ruch-  
„loser, und selbst endlich den Göttern der Er-  
„den durch seine hin und wieder begangene  
„Untreue sich mißfälligmachender Voltaire  
„macht dich zwar zu einem Tyrannen, weil  
„er, aus Bosheit verblendet, die herrliche  
„Weisheit in deinem Evangelio, was eigent-  
„lich den Menschen wieder herstellen kan und  
„soll, nicht erblicken will. Ich finde aber in  
„Christo deinem Sohn dich nun als einen  
„mir versöhnten Vater. Ich bin und blei-  
„be ein Christe, aber ich bin es blos darum,  
„um dich desto mehr lieben zu können, denn  
„ich

„ich finde in der von dir empfangenen Reli-  
 „gion die stärksten Bewegungsgründe, dei-  
 „ne Gemeinschaft mir zu erbitten, die ich bey  
 „andern Religionen, wenn man sie anders  
 „so nennen darf, nicht antreffen werde.

„O mein Herr und mein Gott! welch ein  
 „Bild würrt auf meinen Augen! ich finde  
 „durch die bewährtesten Zeugnisse und die  
 „Uebereinstimmung der apostolischen Aus-  
 „sprüche mit denen Vorherverkündigungen  
 „frommer Seher im alten Testament meinen  
 „Jesum mit Macht und Herrlichkeit beklei-  
 „det, neben ihm in seinen Wolken erblicke  
 „ich sein Kreuz, welches ich niemals misken-  
 „nen werde; denn der am Kreuz gestorbene  
 „Jesus und kein anderer ist nun der Glor-  
 „würdige, der die Pforten der Hölle über-  
 „wunden, den letzten Feind, den Tod, be-  
 „zwungen, so daß er seinen Anbetern nun ein  
 „sanfter Schluß und Durchgang zum andern  
 „Leben werden muß, wenn sie ihre Hütte ab-  
 „geleget haben. Dein Reich ist vor etlichen  
 „tausend Jahren verkündiget und nachher in  
 „der ganzen Welt zum Erstaunen der Völ-  
 „ker in kurzer Zeit, ohne Wehr und Waf-  
 „sen, blos durchs Wort vom Kreuz ausge-  
 „breitet worden. Welch ein Wunder!  
 „Welch ein Siegel der Göttlichkeit! Sein  
 „Thron ist feste gegründet, indem er zur  
 „Rechten Gottes nach überstandenen Leiden  
 „des Todes eingeführet worden. Das  
 „Blut der zeitlichen Märtyrer, die alle er-  
 „denk-

„denkliche Arten der Folter und öfters mehr  
 „als einen Tod ausgestanden, bestärket die  
 „Wahrheit: Jesus ist König und Sieger.  
 „Die angepflanzte Kirche pranget mit Wun-  
 „dern, daß der Unglaubige sich häufig auf-  
 „machet, sich zu den Wunderthätern verfü-  
 „get und seinen Entschluß also ihnen erkläret:  
 „Wir wollen mit euch gehen, denn wir hö-  
 „ren, daß Gott mit euch ist, Zach. 8, 23. f.  
 „Dein Sohn verspricht ferner Güter, die  
 „mehr in sich fassen als alle Schätze der Er-  
 „den, welche doch keinen unsterblichen Geist  
 „auf ewig sättigen können. Er giebet allen,  
 „die seine Erscheinung lieb haben, die Krone  
 „der Gerechtigkeit, ein ewiges, unvergäng-  
 „liches, unbeslecktes und unverwelkliches  
 „Erbe: Ja wie ungemein gros ist dein Frie-  
 „de in Jesu deinem Sohne, den du den Dei-  
 „nigen, die dich kennen, zu schmecken giebest,  
 „der gehet über Vernunft und Sinn, und sie  
 „spüren, daß in der größten Gefahr du  
 „mit deinen schmerzstillenden Tröstungen  
 „ihnen am nächsten bist, so daß sie frolockend  
 „ausbrechen können: In Jesu überwinden  
 „wir weit, ja wird sind mehr als Sieger,  
 „um des willen, der uns geliebet hat.  
 „Nicht Einbildung, nicht Betrug, sondern  
 „eitel Wahrheit, eitel Realität, die noch lei-  
 „nen Glaubigen auf dem Todsbette rückkeh-  
 „rend und ungläubig gemacht, herrschet hier  
 „in den heiligsten Glauben. Ich werde nicht  
 „betrogen werden, wenn ich diesem meinen  
 „Stern

## Vorrede.

„Stern folgen werde, der mich zu den Woh-  
„nungen der Ewigkeit führen kan. Gottlob,  
„durch Vernunft, Schrift, Geschichte und  
„Erfahrung getrieben, habe ich mich zur  
„Wahrheit, die da selig macht, gewendet. Die  
„göttliche Zeugnisse sind mir kein Felicht,  
„aus richtigen Vorderfäßen habe ich eine Er-  
„fahrung erlanget, die nun sogar alle mensch-  
„liche Demonstration weit übertrifft: Das  
„Zeugniß des heiligen Geistes ist mir nun  
„auch geschenckt worden: Ich weiß, an wel-  
„chen ich glaube, und weiß gewiß, daß er  
„mächtig ist, mir meine Beylage zu bewah-  
„ren bis ans Ende. Deine ewige Weisheit  
„hat mir zwar das Naturgesetz wohl ins Herz  
„geschrieben, ich sehe in selbigen schon eine  
„Schönheit an der Tugend. Allein was in  
„meinen Leidenschaften Reize zur Sünde  
„sind, werden mir niemals als schön und un-  
„schuldig vorkommen. Ich verdamme sie,  
„und lege sie zu dem Kreuz Jesu, und bitte:  
„Herr, vergieb die Sünde, mache mich zur  
„neuen Creatur, die zur seligen Ewigkeit sich  
„zugleich bereitet. Ich danke tausendmal,  
„daß ich dein schönes Evangelium umarmen  
„kan. Der Bonze, der Derwisch mag vor  
„sein Schicksal stehen. Ich gönne ihm, wenn  
„der Herr sich ihm günstig bezeigen wird, es  
„kan seyn, daß sein Verichte, wo er tugend-  
„haft gewandelt, wird einmal erträglich wer-  
„den. Indessen ist mir daran gelegen, daß  
„ich dich, in Namen Jesu ewig verehere. Hin-  
„gegen

„gegen weis ich, daß ich dich durch Laster  
 „verunehret. Durch Busse aber bereite ich  
 „ich mir den Weg, dich versöhnt zu finden:  
 „Durch den Glauben finde ich dich würklich:  
 „unsere Tugenden gefallen dir, weil dir  
 „solche ein nunmehr begnadigter widmet, in-  
 „zwischen wirket dieses alles Christus, der  
 „da ist alles in allen.

Der geliebte Leser sey und bleibe in  
 der himmlischen Wahrheit befließiget jetzt  
 und immerdar, er handle allezeit nach  
 dem geoffenbarten Worte und Zeugniß,  
 so wird er nimmermehr fehlen, übrigens  
 bitte er mit mir täglich zu Gott, daß er  
 alle öffentliche und heimliche Feinde von  
 dem Herrn Jesu entweder bekehre, oder  
 zu Schanden mache. Amen, das gesche-  
 he also!





Bescheidene Anmerkungen \*)  
über den  
Baum der Erkenntnis des Guten  
und Bösen.

---

Inhalt des Buchs:

**I**n der Zuschrift, sagt der Verf. er wolle mit selbiger rohen Kettermachern Furcht und Schrecken einprägen, und es würde denen Dames, denen er sein Buch dediciret, der ernsthafte Tadel mürrischer Orthodoxen gleichgültig seyn können, und die immer alle mit Ketzerey besudelten, die von dem in der Theologie einmal angenommenen Ton abwichen. Aber ihm wären deren dictatorische Mienen verächtlich.

Anmerkung.

Es ist gar ein wichtiger Punct, ob einem Christen, er stelle einen Philosophen oder Theologen vor, erlaube sey, von denen Grundlehren der Religion und damit verbundenen Wahrheiten abzuweichen, und davon so zu reden und öffentlich zu schrei:

\*) Dasjenige, so in dieser Schrift mit kleinen Lettern gedruckt, und etwas eingerückt ist, zeigt den Inhalt des angeführten Buchs; das mit größern Lettern gedruckte aber sind die Anmerkungen des Widerlegers über diese angeführte Stellen.

schreiben, nachdem es jedem recht deuchtet. Wir sehen nicht, woher dieses Recht den Gliedern der Kirche zustehen sollte. Jeder evangelische Christ, und also auch der christliche Philosoph, der sich hoffentlich noch zur evangelischen Gemeinde bekennt, ist verbunden, bey dem Lehrbegriffe der evangelischen Kirche zu bleiben, den angenommenen Ton zu behalten, und von heiligen Wahrheiten nach dem heiligen Wort Gottes und christlichen Lehrbüchern zu reden. Die alten und neuen Bekenner der Wahrheit haben gewiß Einsicht und Vorsichtigkeit im Vortrage und Behauptung der heilsamen Lehre bewiesen, und wenn auch manche nicht in allen bestimt genug reden, so ist doch der allgemeine Lehrbegrif nicht gleich einer Falschheit anzuklagen, da andere gründlichdenkende selbigen so erörtert haben, daß weder Unglaube noch andere Irlehren mit Recht etwas dagegen aufzubringen sünden werden. Jedoch vermerken wir damit keinesweges neue gründliche Erklärungen, die der Wahrheit und Erbauung offenbare Dienste leisten, sondern nur die zügellose Neuerungen und frechen Tadel christlicher Lehre und ihrer verdienten Lehrer, dergleichen in diesem Buche häufig anzutreffen sind. Ob nun schon die Schändlichkeit des heverlandischen Sazes hier von neuen aufgewärmt, und also nichts neues gesagt wird, da man wider selbigen schon in des Herrn Wilh. Ernst, Starkens, Past. zu St. Nicol. in Bernburg, *על דבר אמת וטוב*, oder historisch-kritische und theol. Betrachtungen vom Baum der Erkenntnis Gutes und Böses, der  
 folgt

sogenanten philosophischen Untersuchung von dem Zustande der Menschen und der Erbsünde entgegen gestellet, ein schönes Vermahnungsmittel findet, so hat doch der gegenwärtige Verf. so viele Begriffe unter sich verwirret, und dabey die Lehre unserer Kirche vom göttlichen Ebenbilde und von dem Fall so untergraben wollen, daß er billig Widerlegung und auch Abwendung von hoher Obrigkeit verdienet. Erstere haben bereits zwey vortrefliche Tractate, unter dem Titel: „Des philosophischen, und das andere des biblischen Ausgeses,“ mit welchen der Baum der Erkenntnis Gutes und Böses ohnlängst theils zergliedert, theils angesehen worden; bewirket. Letztere überlässet man gottseligen Regenten, die sich gegen das Reich der Finsternis ernstlich sehen. Wir sind willens, von Fuß zu Fuß diesem Weltbürger zu folgen, und seine irrige Wege zu entdecken.

### Inhalt der Vorrede.

Die Veranlassung der Schrift sey der Engländer Lock gewesen, der ihn aufmerksam auf den Fall Adams gemacht habe, und zu tief in Garten Eden geführt, ja ihn verwegen genug gemacht, den Baum der Erkenntnis Gutes und Böses verkehrt zu erklären.

### Anmerkung.

Daß man auf solche wichtige Puncte, als der Fall Adams und andere damit in Verbindung stehende Wahrheiten sind, aufmerksam werde, ist wohl gut, aber uns deswegen nicht erlaubt, alle unsere dreisten und unerbaulichen Einfälle dawiz

#### 4 Anmerkungen über den Baum der

der zu billigen, auszubreiten und in öffentlichen Druck zu geben. Man ist vielmehr schuldig, vor der Lehre der rechtgläubigen Kirche alle Achtung zu beweisen, und seine Zweifel aus ihren öffentlichen Lehrbüchern heben zu suchen, und wenn sie uns auch gleich nicht in allen genug Licht geben könnten, deswegen doch nicht berechtigt, von ihnen öffentlich abzugehen. Der Ruhm ist also gar schlecht, wenn der Verfasser sagt, er sey verwegen genug dazu gemacht, Lock muß nur zum Prätext dienen. Ueberdem so ist die Lehre vom Baum der Erkenntnis nur eine Lehre, welche die Offenbarung lehret, und gehöret gar nicht auf den Prothierstein der menschlichen Vernunft.

#### Zur Vorrede.

Er bekennet weiter, man falle gemeiniglich aus einem Irrwege in den andern, und eben so gehe es ihm auch. Herr Seunisch könnte ihn nicht überreden, dem Beverland gram zu werden. Er wage daher einen frechen Schritt. Er setzt hinzu, Gott gebe, daß er mich nicht gereue. Er wäre so verwegen, seine eigene Gedanken niederzuschreiben. Sie hätten zum Unglück bey einigen vertrauten Freunden mehr Nachsicht gefunden, als er ihnen versprechen können, und dieses, glaube er, wäre genug, die Verwegenheit zu rechtfertigen. Er beschließt die Vorrede so: Den Irrenden muß man nicht verdammen, sondern zurecht weisen. Billiget und glaubet man diesen Satz, so beweise man seinen Glauben und seine Werke.

Hier gibt er sich also selber gleich gefangen, und gesteht seinen Irrthum und Verwegenheit, brauchete also nicht widerleget zu werden, da er sich selber bestraft. Weil er sich aber für Beverlands Freund

Freund bekennet, verdienet er es dem ohngeachtet. Denn freche Leute, dafür sich der V. selber erklärt, verdienen scharfe Abndung, zumal wenn sie Gottes und seines Beystandes so spotten, wie hier geschieht. Und indem er seine Bosheit fühlet, und es für ein Unglück erkennet, daß seine Freunde Nachsicht gegen seine Meinungen gezeigt: so ist dieses Geständnis ein trauriger Beweis: davon, daß wirklich oft die Nachsicht verwegene und freche Menschen noch verwegener und frecher mache; aber doch noch lange keine Entschuldigung für die Verwegenen und Lasterer selber, die sich durch muthwillige und vorsehliche Irthümer des Mitleidens verlustig machen, welches man sonst gegen die, so aus Schwachheit und Einfalt irren, hat. Das Buch selber ist seinem Inhalt und der Ausführung nach fast gleich mit dem, welches im Jahr 1753 zu Leipzig herausgekommen, unter dem Titul: *Homo integer et corruptus*, und dessen Anhang: *Historia primorum hominum et Cacodaemonum ibid. 1754.* wie auch der philosophischen Untersuchung von dem Zustand in der Erbsünde, 1746. Den Character aber des Weltbürgers könnte man so zeichnen: Er ist kein Anfänger in der Philosophie, sondern versteht die Sprache und Methode der neuern Philosophen, schreibet aber oft schwülstig und dunkel; ein verdeckter Deiste, der zugleich ein philosophischer Ehrste, und äußerlich electric, d. i. nach seiner eigenen Einsicht handelt, ist dabey aber ein Spötter der alten, und verstellter Verehrer der neuen Gottesgelehrten, und ein

Berkehrter der heiligen Schrift, die nur zum Schein noch angenommen wird.

Blat 4.

Will der Verf. seine Frechheit aus dem natürlichen Triebe der menschlichen Seele rechtfertigen, und aus der Unbilligkeit solche Triebe verwerfen, oder gar zur Sünde machen. Aus diesem Grunde mußte ihm erlaubt seyn, angenommene Meinungen zu verwerfen, die seiner Einsicht zuwider wären.

Zu Blat 4.

Die natürliche Wissbegierde zu Erforschung der Wahrheiten und Bevestigung in denselben anwenden, ist wohl erlaubt, aber nicht die auf die Offenbarung gegründete Lehren deswegen umzustossen und Irthümer dagegen einzuführen, noch vielweniger hochmüthige Triebe zu entschuldigen, als wären solche keine Sünde. Der Verfasser wird diese naturalistische und pelagianische Sätze mehr verrathen.

Blat 5. 6.

Fährt er fort, und sagt, man müste Gott selbst wegen der Menschen Einrichtung und Seelenkräfte und Verbindung mit dem Leibe machen, wenn man ihm die Freyheit nehmen wolte, über so wichtige Begebenheiten der Menschen zu urtheilen.

Zu Blat 5. 6.

Es ist ein Unterscheid zu machen unter der Einschränkung und gänzlichen Aufhebung der natürlichen Wissbegierde. Diese verlangt so wenig ein orthodoxer Theologe, als ein gründlicher Philosoph; und unter der Freudenkeren, und Einweisung in die Bescheidenheit, und Grenzen zu dem

denken. Durch diese wird der natürliche Trieb nicht zernichtet, sondern nur den Ausschweifungen gewehret, dazu der natürliche Mensch so sehr geneigt ist. Er wird also billig angehalten, mehr Scheu und Ehrfurcht für Gott und seinem Worte zu bezeigen, keinesweges aber dadurch veranlasset, die göttliche Einrichtung des Menschen zu tadeln. Die Stelle aus dem Antilucres ist an sich schön, aber hier kein Schußbrief noch Rechtfertigung zu des B. Werkgen.

Blat 7:

Aus vorigen Ursachen könne also einem nachforschenden Gemüthe die Wahrheiten von den letzten Dingen und andern die Ewigkeit betreffenden Puncten, die uns NB. von Gott so geoffenbaret worden, nicht gleichgültig blesben, noch vielweniger ohne Prüfung lassen, und nur der Einsicht und Leitung anderer darinne folgen.

Zu Blat 7.

Die Wißbegierde ist wohl eine natürliche Gabe von Gott, aber nicht die Freydenkeren und Frechheit. Diese dem Menschen zu erlauben, hat niemand Recht und Gewalt: denn die geoffenbarten Wahrheiten in Zweifel ziehen wollen, ist Gott offenbar verkleinerlich. Indessen leiden eben die göttlichen Wahrheiten die stärksten Prüfungen, und wo deren Beweise nur keinen an Spötterey und überhaupt bößartigen Willen, der bey Verläugnung derselbigen allezeit ein Pallium zur Unterdrückung der Unruhe der Seele suchet, frankliegenden Menschen antreffen, so wird gar bald das Licht da seyn.

## Blat 8.

Redet hart von der Erbsünde und ihren erschrecklichen Folgen, denen das ganze menschliche Geschlecht Preis gegeben sey, und woran Gott selbst gearbeitet habe.

## Zu Blat 8.

Daß es nicht nur ungebührliche, sondern auch lästerliche Reden sind, wenn es heißt, das menschliche Geschlecht sey der Erbsünde und ihren erschrecklichen Folgen Preis gegeben, und Gott selbst habe daran gearbeitet, können nachdenkliche Leser gar bald einsehen.

## Blat 9.

Eadelt er die Bescheidenheit, von Tode nur nach der Schrift zu urtheilen, und nennet es eine Vldigkeit, Furchtsamkeit und Unachtsamkeit, dadurch das menschliche Geschlecht geschändet werde, und die Wirklichkeit des Todes heist er ein Erträumen aus einem willkürlichen göttlichen Machtspruche.

## Zu Blat 9.

Die Bescheidenheit, vom Tode nur nach der Schrift zu urtheilen, wird allezeit rühmlicher bleiben, als die gegenseitige wenige Ehrerbietung vor der Schrift, und grenzenlose Erhebung der Vernunft. Die Nothwendigkeit des Todes wird allerdings aus der Schrift am gründlichsten erkant. Alles, was die Vernunft davon lehret, ist theils nur von der Erfahrung hergenommen, theils aus der Schrift erborget. Denn ausser derselben wissen wir doch nichts gewisses von dem eigentlichen Ursprunge und der wahren Ursache des Todes.

Blat. 10.

Blat 10. 11.

Tadelt er in philosophischer Sprache die Fatalisten, und die, so die Unsterblichkeit läugnen, läugnet sie aber hernach unten selber.

Blat 12. 13.

Zieht er diejenigen allen andern vor, die von der göttlichen Regierung und Heilsordnung bloß nach freyer Vernunft urtheilen.

Zu Blat. 12.

Nimmermehr kan ein wahrer Verehrer Gottes so reden, wie hier der B. redet. Und wie darf man von göttlicher Regierung und Heilsordnung ohne der heil. Schrift urtheilen? Wer hat dazu das Recht und die Freiheit? und wer kan sie beweisen und darthun? So viel mag wohl eingeräumt werden, daß es erlaubt sey, über die sichtbare Welt, und die Begebenheiten darinne, philosophische Betrachtungen anzustellen, aber die heilige Regierung Gottes selber und ihre Absichten werden dadurch noch lange nicht genug aufgekläret und ergründet. Noch vielweniger darf und kan man zugeben, daß es erlaubt und recht sey, nach freyer Vernunft von der Heilsordnung zu urtheilen. Denn von dieser weiß ja die Vernunft nichts, wie wolte sie richtig davon urtheilen können? Inzwischen hat der B. recht, daß Vernunft und Schrift niemalen in Widerspruch stehen. Er mißbraucht aber den Satz, und will die Schrift der Vernunft unterthänig machen.

Blat 13. 14.

Grosser Gemüther Erkenntnisgrund wäre die Vernunft und Schrift, und ihnen die ganze Heilsordnung

mung gleichwichtig, sonderlich aber die Erschaffung und Fall des Menschen.

Zu Blat 14.

Von der Heilsordnung reden, ist nicht genug, man muß auch den gewöhnlichen theologischen Begriff damit verbinden. Das thut aber der B. nicht, sondern versteht mehrentheils darunter nur die Schöpfung und den Fall des Menschen. Aber diese gehören nicht zur Heilsordnung, sondern waren Begebenheiten, die vorhergingen. Ueberhaupt hat in des B. System weder Heiligkeit, noch Sünde, noch Christus statt, wie kan er also von der Heilsordnung Ruhmens machen?

Blat 15.

Ziehet er in Zweifel, daß diejenigen vor Gottes Ehre streiten sollten, die der Vernunft nicht erlauben wollen, den paradissischen Zustand zu beurtheilen, und zu bestimmen, ob Moses Beschreibung nach dem Buchstaben oder figürlich verstanden werden müsse.

Zu Blat 15.

Wenn die Vernunft sich vom Stande der Unschuld aus der Offenbarung unterrichten läßt, und nach solchen erleuchteten Unterrichte in der Erkenntnis dieser Wahrheit weiter zu kommen suchet; so mag ihr wohl erlaubt seyn, nach solcher Anleitung davon zu urtheilen; keinesweges aber aus blossen vorurtheilichen Muthmassungen zu bestimmen, ob die Beschreibung Moses dem Buchstaben nach oder figürlich anzunehmen sey; das muß allein aus der Schrift selber und aus der Analogie erschen werden. Merkwürdig ist, daß der B. nur von dem Verfasser der Bücher Moses redet.

det. Er erreget hiermit einen Zweifel wider den Glauben aller Zeiten und wider die Anführungen Moſis im N. Teſtament.

Blat 16.

Lobt er die bibliche Nachrichten von Schöpfung der Welt, und verwirft die, ſo ſie läugnen oder die Natur zu Gott machen.

Zu Blat 16.

Iſt rühmlich, daß er die Schöpfung der Welt nicht auch allegoriſch, wie den Baum der Erkenntnis Gutes und Böſes erklären will. Man ſiehet aber hernach, wie er bey leſtern höchſtgezwungen procediret.

Blat 17.

Die Lehre vom Fall Adams aber mit ihren Folgen ſey vor einen chriſtlichen Philoſophen noch viel intereſſanter.

Zu Blat 17.

Allerdings ſind ſolche Lehren ſehr wichtig; aber vor den Philoſophen viel zu hoch, indem davon nichts in der Philoſophie ſtehet, daraus ſie könten erkläret werden. Die geoffenbarten Wahrheiten geben alſo der Philoſophie erſt das rechte Licht, von der Stärke und Schwäche der Vernunft richtig zu urtheilen. Aber philoſophiſche Ausſprüche über geoffenbarte Wahrheiten können unmöglich gelten, wenn ſie der Offenbarung zuwiderlaufen.

Blat 18. 19.

Bringt den erſten Beweis vor wider die Möglichkeit des Falls Adams, und nimt ihn her von der Gerechtigkeit und Weiſheit Gottes, der es zuwider laufe. Denn dadurch ſey das Weſen der Dinge verwirret,  
das

das unsterbliche zur Verwufung verdammt, und der Natur Gewalt gethan. Es sey unanständig zu denken, Gott habe sich von einem endlichen Geschöpfe sein Werk vorsehien lassen, so daß er es nachher durch seine Allmacht hätte wieder ändern müssen.

Zu Blat 18. 19.

Es ist ein gemeiner Fehler der Weltweisen, daß sie gleich etwas vor Gott unanständig und seiner Gerechtigkeit zuwiderlaufend erklären, wenn sie es nicht gleich begreifen können. Allein, da Gottes Gerechtigkeit und Weisheit unendlich höher ist, als aller Menschen Weisheit; so kan auch menschliche Weisheit ohne offenbarer Beleidigung göttlicher Majestät nicht behaupten, daß etwas derselben zuwider sey, welches ihr doch die Schriften der Offenbarung beylegen. Bey blos geoffenbarten Wahrheiten kan und soll man also nicht die Vernunft zur Richterin setzen, sondern die Schrift, und annehmen, was sie saget, wäre es uns auch noch so unbegreiflich. Indessen ist auch das Verhalten Gottes bey der erleuchteten Vernunft gerechtfertiget, wie hinlänglich Herr Job. Dan. Müller in der von der Vernunft bestätigten Wahrheit des Standes der Unschuld und Falls der Menschen erwiesen. Und da der Verf. schreibt: wie Gott zugelassen, daß der erste Mensch den Benschlaf begangen, und dadurch den Grund des Falls gelegt, so müste ja solches auch der Gerechtigkeit und Weisheit Gottes zuwider gelaufen seyn, der solches vorher gewußt, und nicht verhindert hätte.

Blat

Blat 20. 22.

Setzt den vorigen Beweis fort, und behauptet, daß dem Menschen von Anfang her alle Leidenschaften, Tugenden und Laster angeschaffen, und nur durch Gelegenheit des Verbots von Baum sich zu entwickeln angefangen: Längnet zugleich die Erbsünde; denn die Gerechtigkeit und Vorsehung Gottes könne nicht dabey gerettet werden. Nach seinen Gedanken in der Note ist die Erbsünde der Hang zum Laster, der den Hang gegen die Tugend überwiege, um deswillen, weil unser Geist in den ersten Lebensjahren fast gänzlich von dem thierischen Theile abhängen müsse. Er setzt hinzu, wenn auch Adam in Stande der Unschuld geblieben und sein Geschlecht fortgepflanzt hätte, so würde dasselbe doch nicht anders als jetzt beschaffen seyn. Die bekanten Beweise von dem Gegentheile wären nicht hinlänglich.

Zu Blat 21.

Die schändlichen Lasterungen, daß Gott dem Menschen das Böse angeschaffen, sind schon längst mit Recht an den Manichäern und andern verdammt worden, und werden billig auch an dem Verf. verabscheuet. Seine Beschreibung von der Erbsünde kan ganz und gar nicht angenommen werden. Denn diese findet sich nicht nur in Willen und Begierden, sondern auch im Verstande. Es ist zwar an dem, daß wir in den jüngern Jahren, ehe wir noch vernünftig denken lernen, mehr den sinnlichen und thierischen Neigungen folgen: allein das kan deswegen nicht die erste Quelle der Moralität unserer Handlungen seyn. Es ist nicht philosophisch gedacht, daß man bey der Jugend Hitze und Begierden, als bey einer ersten Ursache der Erbsünde, stehen bleiben muß

müsse. Denn die animalischen Triebe sind an sich nicht böse noch moralisch, sondern theils in den mechanischen, theils in den thierischen und sinnlichen Gesezen gegründet. In so ferne können sie also auch dem Menschen nicht sündlich seyn. Allein, da ihm auch ein Sittengesetz vorgeschrieben ist, das von ihm gleichwol übertreten wird, so ergiebt sich daraus, daß seine Natur verderbt und sündlich sey. Denn z. E. daß ich Hunger und Durst habe, esse und trinke, ist vor sich nicht böse; wenn ich aber zur Nothdurft und auch wohl zur Vergnügung gesättiget bin, und doch nicht aufhören will zu trinken, so ist es wegen des göttlichen Verbots sündlich. Ein Thier aber sündigt nicht, wenn es seinem natürlichen Triebe folget. Der Mensch aber sündigt, wenn er denselben nicht Einhalt thun will, wie ihn Schrift und Vernunft lehren. Man darf sich also ohnmöglich, wie der Verf. thut, Adam vor dem Fall als bloß thierisch vorstellen, und dem erst die Erkenntniß von Guten und Bösen nachher bekannt geworden. Denn wie deutlich wurden ihm die göttlichen Gebote vorgeleget, 2 B. Mos. 2, 16. 17. 18. und auch gefasset? 2 B. Mos. 3, 3. 5. Ueber dieses ist das bloß sinnliche durch Gnade und Erziehung zu überwinden, wie sich denn gutartige Kinder bey sehr guter Erziehung bald unterscheiden, daß demnach der Mensch zwar von Natur thierische aber zugleich, weil er des Gesezes und der Erkenntniß fähig ist, höchst sündhafte Triebe in sich hat, die aber ihm bald in solcher Gestalt können belehret

wer:

werden. Es ist übrigens die Lehre unserer Kirche von göttlichen Ebenbilde, daß wir es noch haben würden, wenn Adam nicht gefallen wäre, keinesweges eine der Natur selbst widersprechende Meinung, wird auch darum nicht darzu werden, weil sie der Verf. davor ausgiebt. Die bekanten Beweise dieser Lehre sind auch hinlänglich genug, christliche Gemüther in der Wahrheit zu befestigen, ob sie gleich hochtrabenden philosophischen Weltbürgern nicht zugute werden. Wir sind gefallen, Gott selbst bezeuget es von Adam: Siehe, Adam ist gewesen, wie unser einer, 1 B. Mos. 3, 22. Unter praesens und praeteritum ist doch wohl ein Unterscheid?

## Blat 23.

Es trete der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes nicht zunah, wenn man die Folgen der Uebertretung als die sogenannte Erbsünde, Tod, vor nothwendige Wirkungen und Folgen der That Adams selber ansehe, nicht aber sothane Uebel durch einen willkürlichen Machtpruch Gottes dem adamitischen Verbrechen zur Strafe aufgeleget glaube.

## Zu Blat 23.

Lügner, was in heiliger Schrift mit klaren Worten stehet, tritt allerdings der Heiligkeit Gottes zunah, der Philosoph mag es davor erkennen wollen oder nicht. Denn wer die Aussprüche heiliger Schrift nicht gelten lassen will, der macht Gott selbst zum Lügner, und seine Offenbarung zu Unwahrheit. Bendes aber ist gar sehr wider die Heiligkeit Gottes. Der Christ, und also auch der christliche Philosoph ist verbun-

den,

den, die Göttlichkeit der heiligen Schrift zu bekennen: untersteht er sich aber offenbare Wahrheiten daraus abzuleugnen, so tritt er dem heiligen Urheber selbst zunabe, und macht sich des Lasters der beleidigten Maiestät Gottes schuldig. Gott hat die Folgen des Todes und Verderbens aus dem übertretenen Gebot geleitet, 1 B. Mos. 2, 17. Wenn aber auch effectus physici hier könnten lichtbar gemacht werden, so hebt doch eins das andere nicht auf, so wenig als bey Bestrafung anderer Sünden. Gesezt aber, es wären die Folgen der Uebertretung ganz ohne göttliches Verbot geschehen; so müsten ja die Handlungen des Menschen, auch ohne demselben Verbot, und also an sich schon sündlich gewesen seyn, und so käme die Schuld und Ursache der Sünde auf Gott, der den Menschen also gemacht hätte, oder die Sünde müste nicht Sünde seyn; und dieses letzte will eben der B. mit vielen andern behaupten, und die menschliche Natur noch jezo rechtfertigen.

Blat 24. 25.

Heißt, der theoretische Philosoph bleibe bey den mehresten Betrachtungen der Welt unerschlüssig, sonderlich aber bey der Sterblichkeit und Unsterblichkeit, und der Baum der Erkenntnis, oder vielmehr der Entwicklung der Erkenntnis, der Sittlichkeit, der Handlungen, bleibe ihm unbekant. Darauf speyt er seinen Geiser wider den Baum selber und den Orthodoxen aus, den er einen gnädigen Vär nennet, der den Baum mit Stolz und Diebsthaberey umzäunet halte.

Zu Blat 24. 25.

Die Lehre vom Baum der Erkenntnis ist der  
Phis

Philosophie unbekant. Das ist eine ausgemachte Sache. Desto gewisser ist es aber auch, daß die Philosophie keine richtige Beschreibung davon geben kan, und also auch des philosophischen Weltbürgers keine ungültig sey. Es ist ihm so wenig als uns erlaubt, anders davon zu reden, als die heilige Schrift redet. Wenn übrigens mit Spötereien und Schimpfreden eine Wahrheit widerleget werden könnte, so würden freylich die Orthodoxen verloren und der Weltbürger gewonnen haben. Allein er widerlege jene mit Gründen, und nicht mit Lästerungen, wenn er vor ihnen recht behalten will.

## Blat 26.

Fährt er mit Schimpfen fort, und nennt den Orthodoxen einen geistlichen Despoten, der ein stolzes Herz habe, zur Verdunkelung der Wahrheit einen getünchten Vorhang ausarbeite, und die freye Aussicht in das Heiligthum verhindere. Sein Wunsch ist, daß sie möchten gar abgeschafft werden: denn davon würde das Reich der Wahrheit viele Vortheile haben.

## Zu Blat 26.

Beschuldigungen, die so grob, höhnisch und ungereimt sind, als die gegenwärtigen, wider die Orthodoxen, verdienen keine Widerlegung. Der B. giebt sein überaus böses Herz zu erkennen, und siehet den Schaden nicht ein, den der Verlust des Lehramts der Welt geben könnte, wie doch viele grosse Männer in der Christenheit eingesehen haben. Man kennet aber schon den Vogel an seinen Federn. Solche elende Religions-spötter können nicht eher und besser davon kommen,

B

men,

men, als sie geben alle Geistliche vor heilige Betrüger aus. Das macht, ihre Einsichten gehen über solchen Pöbel weit weg.

Blat 27.

Rechtfertiget er seinen vorigen Geiser, und spricht: Vor Gott und der Wahrheit, mit denen er es halte, fürchte er sich nicht. Aber vor den Klauen der Ketzermacher habe er bangen Schauer. Die Orthodoxen verblendeten sich und andere mit der Lehre von dem Garten Eden.

Zu Blat 27.

Kerger kan sich wohl kein Weltweiser vergehen, als wenn er öffentlich bekennet und schreibt, er fürchte sich nicht vor Gott. Denn wenn es auch gleich so viel heißen soll, als, er getraue sich mit seiner Lehre vor Gott zu bestehen: so kan und muß doch eine solche Zuversicht nie ohne wahre innige Furcht vor Gott seyn. Die größten Weisen, Salomo, David, Sirach, haben darauf gedrungen, und selber vortreffliche Exempel davon gegeben. Geistliche Lehrer werden übrigens vor seinen elenden Seelenzustand beten, ob ihn Gott noch wolle nüchtern werden lassen, aus des Satans Stricken, 2 Tim. 2, 26. hernach sehen sie ihn auch mehr mit den Augen des Mitleidens an, als einen seiner Verblendung völlig ben seinem Aberwitz zueilenden Menschen.

Blat 28.

Vertheidiget nochmals seine Schmähsucht, handelt darauf wieder von Baum, an dessen Stamm und Früchten aber er den tödtenden Gift nicht finde, den ihm der Herr Darjes beylegte. Spottweise nennet er die verbotenen Früchte Successionsäpfel, die in Paradies über:

überflüssig gewesen wären, indem der menschliche Leib schon so gebauet gewesen wäre, daß er ohne Gottes Allmacht keiner ewigen Dauer hätte theilhaftig werden können.

## Zu Blat 28.

Der Baum des Erkenntnisses und seine verbotene Frucht hatten freylich nicht das tödliche Gift in sich, sondern die verbotene Handlung und der Ungehorsam dawider. Gott selbst sagte es auch dem Adam, daß nicht die verbotene Frucht, sondern die Uebertretung des Verbots ihm den Tod zuziehen würde.

## Blat 29.

Stellt er Beweis wider die Unsterblichkeit des Leibes an, und nimt ihn her von seinen irdischen Theilen und den Einfluß irdischer Dinge, kraft deren seine ewige Dauer nach dem Lauf der Natur ohne göttliche Dispensation unmöglich sey.

## Zu Blat 29.

So viel auch immer wider die Unsterblichkeit des Leibes Adams eingewandt werden mag; so bleibet sie dennoch durch den Gegensatz der göttlichen Drohung gewiß und unumstößlich. Den Unterschied aber der Beschaffenheit des menschlichen Leibes, wie er aus Gottes Hand kam, und wie er nun ist, nicht erkennen wollen, bringt keinem Philosophen Ehre. Nun ist nach dem Laufe der Natur seine ewige Dauer freylich unmöglich. War denn aber der jezige Lauf der Natur auch von Anfang und vor dem Falle? Der W. glaubt es, weil er es davor hält. Aber ist es darum auch wahr und bewiesen? Keinesweges.

Man muß hierbey nur nicht eine ganz besondere vorwaltende und erhaltende Providenz, die mit des ersten Menschen seinen Leib sich beschäftigen wolte, mit unter die Schwierigkeiten rechnen. Denn sie gehörte eben mit zum Plan Gottes bey dem Stand der Unschuld.

Blat 30. 31.

Er läugne das Paradis nicht, sey auch aus festen Gründen überzugen, daß eine Maschine, vermög ihrer innern Beschaffenheit, ewig bleiben könne, wenn sie auffer der Verbindung mit dem ganzen Weltbau betrachtet werde.

Zu Blat 30. 31.

Es hat wohl die Mathesis ihre Unendlichkeiten. Allein ewige Maschinen auffer Verbindung mit dem ganzen Weltbau behaupten, ist widersprechend. Denn alles, was nur mechanisch ist, gehöret zu diesen Weltbau, und hat allezeit ein gewisses Verhältnis zu denselben. Denn der ganze Weltkörper ist selbst eine Maschine, aber nicht ewig. Das ist der grosse Streit, über welchen so vieles von alten und neuen Weltweisen ist gefochten worden. Man hat nicht Ursache zur Möglichkeit einer ewigen Maschine seine Zuflucht zu nehmen; aber desto mehr Verbindlichkeit, die himmlische Gabe der Unsterblichkeit des ersten Menschen, so die Schrift versichert, zu glauben.

Blat 32.

Verwirft er Herrn Davies Erklärung von verbotenen Bäume.

Zu Blat 32.

Das außerordentliche göttliche Werk, von verbotene

botenen Baum kan freylich nicht aus natürlichen Begriffen erkläret werden, und es ist zu sinnlich geurtheilet, wenn man der verbotenen Frucht ein acidum benleget, das alle Säfte des menschlichen Körpers in Unordnung gebracht haben soll. Die verbotene Frucht hatte nicht das tödtliche Gift bey sich, sondern der Ungehorsam wider das Verbot Gottes.

## Blat 33.

Sagt er, Gott hätte dem Baum des Lebens die Kraft ausdrücklich bengeleget, das Sterbliche unsterblich zu machen, wenn auch der Mensch wäre durch Uebertretung des Gebots sterblich worden.

## Zu Blat 33.

Das lehret die Schrift nicht, sondern dieses: daß Gott den Menschen unsterblich geschaffen, und ihm gesaget, er werde die Unsterblichkeit verlieren, wenn er von dem verbotenen Baume essen würde. In übrigen hätte der Baum des Lebens zur Stärkung des natürlichen Lebens gedienet, wenn Adam in dem ersten Zustand geblieben wäre.

## Blat 34.

Dem Menschen wäre kein Bewegungsgrund von Gottes Gebote bekant gewesen. Es hätte ihn der Mangel aller moralischen Erkenntnis geschützt. Gottes Befehl habe sich auf seine Willkür gegründet, die sich auf seine Gewalt steife, und in einem blinden und von allen Gründen entblößten Gehorsame die Ehre seiner Oberherrschaft gesucht.

## Zu Blat 34.

Der heilige und gerechte Befehl Gottes war Bewegungsgrundes genug vor den Menschen.

Soll aber Gott seinem Geschöpfe noch Ursache, Red und Antwort von seinem Gebote geben? Woher kan das Geschöpfe berechtiget seyn, solches von seinem Schöpfer zu fordern? Es war jedoch das Verbot Gottes kein despotischer Willkür. Denn es gab Gott dem Menschen Gründe des Verbotes an, nemlich sein Wohl und Weh; und da er ihm vollkommene Weisheit anerschaffen hatte, so ist es eine Lästerung, zu sagen, Gott habe einen blinden Gehorsam und darinne nur seine Oberherrschaft gesucht.

Blat 35.

Verwirft er nochmals Herrn Darjes Erklärung, weil daraus die unglücklichen Folgen des Falls nicht deutlich erkläret werden könnten:

Zu Blat 35.

Es wird doch der Verf. den Adam noch vor ein vernünftiges Geschöpf passiren lassen. Allein er nimmt einen ganz andern Plan und Zweck der Welt an, so muß er denn freylich das Ungereimte hochtreiben, und so kan er denn nicht anders, er macht Adam zum einfältigen Tropf, ja gar zu einem Thiere.

Blat 36. 37.

Dennt er die andern Meinungen vom Baum Träumen und Schattenspiele, und will, daß Moisis Erzählung nicht nach dem Wortverstande, sondern eigentlich genommen werden soll, weil der orientalischen Völker Art gewesen, in Bildern zu reden. Auf diese Weise werde man hinter die Wahrheit kommen.

Zu Blat 36. 37.

Es haben mehrere den Wortverstand hierinne nicht gelten lassen wollen. Allein deswegen ist er eben noch nicht zu verlassen, so lange nicht  
weit

weit stärkere Gründe dawider vorgebracht werden, als bis hieher geschehen ist.

Blat 38<sup>r</sup> 42.

Behauptet er nochmals, daß Moses nicht in buchstäblichen Verstande müsse angenommen werden. Denn wenn dieser hier gelten solle, warum nicht auch in allen übrigen Beschreibungen?

Zu Blat 38:42.

Es ist bey den Auslegern eine festgesetzte Regel, daß man den Wortverstand niemals ohne offenbar dringende Nothwendigkeit verlassen dürfe. Denn der Wortverstand ist eher als der uneigentliche, und ist weit deutlicher als der letzte, der immer einige Dunkelheit bey sich führet. Die Fälle der Nothwendigkeit aber, vom Wortverstande abzugehen, sind nur diese: 1) Wenn der Wortverstand etwas in sich fasset, das andern klaren und deutlichen Stellen der Schrift widerspricht, und also auch der Analogie zuwider ist; 2) wenn eben dieselbe Sache in einer andern Stelle der Schrift deutlicher beschrieben und erklärt ist, und uns damit selbst vom Wortverstande der ersten Stelle abzugehen anweist; 3) wenn der Wortverstand einen offensbaren Widerspruch wider die Wahrheit, und eine Unwahrheit enthielt; 4) wenn der Wortverstand wider die historische Wahrheit liefe, und z. E. der Ausgang nicht mit einer Weissagung übereinstimmte. Nun kan aber keine von allen diesen Ursachen angegeben werden, warum die Beschreibung Moses vom verbotenen Baume in uneigentlichen Verstande müsse angenommen werden, ist auch keine davon

vom Verf. vorgebracht worden: mithin ist auch noch keine dringende Nothwendigkeit vorhanden, den Wortverstand hierinne fahren zu lassen. Denn dieses zu thun, ist noch nicht eine Nothwendigkeit, wenn auch sogar aus dem uneigentlichen Verstande eine grössere Erbauung zu fließen schiene: oder weil auch anderswo ein Wort oder Rede eigentlich gebraucht ist: oder wegen jeder anscheinenden Schwierigkeit, scheinbaren Widerspruch oder andere scheinbare Unmöglichkeit, darein sich die Vernunft nicht finden kan. Indessen ist sehr wunderbar, daß der Verf. die Historie der Schöpfung eigentlich nimmt, nur den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, und die Aussprüche Gottes vor und nachher, will er metamorphosiren, und abgeschmackt zu seiner Hypothese wenden. Man sehe übrigens hier sehr gründlich redend das biblische Auge S. 18. p. 28. Ein anders ist tropische Ausdrücke brauchen, ein anders aus einer Geschichte eine Allegorie machen; hier ist nicht einmal das erste. Die heutigen Scribenten erzählen oft witzig und spielen, aber erzählen sie etwa, z. E. in der Historie Ludwig des XIV. keine Geschichte, sondern Allegorien?

Blat 43.

Fängt an das Paradies zu betrachten.

Blat 44.

Gott habe nach seiner Allwissenheit vorher gesehen, daß durch eine gewisse Handlung des Menschen die Vertheilung der gemachten Einrichtung unmöglich werden würde, so hätte er auf alle Fälle voraus gesorget,  
und

und den Menschen eine ewige Fortdauer zugeacht nach ausgehaltener Probe, und das unter dem Bilde des Baums der Erkenntnis offenbaret, im Gegentheil aber die ganze Natur schon so zugerichtet, daß sie dem folgenden Zustand des Menschen gemäß worden.

## Zu Blat 44.

Daß Gottes Unwissenheit den Fall Adams vorher gesehen habe, ist auffer Streit. Aber unerweißlich ist, daß Gott den Menschen erst nach ausgehaltener Probe die Unsterblichkeit zugeacht habe. Es ist dieses wider das deutliche Wort der Schrift, da Gott spricht, der Mensch würde des Todes sterben, wenn er von dem verbotenen Baum essen würde. Man schließt vielmehr billig daraus, daß der Mensch müsse gleich unsterblich erschaffen seyn. Denn sonst würde die Drohung Gottes ohne Wahrheit und ohne Kraft gewesen seyn. Gott hatte also den Menschen vollkommen gemacht, und ohne Mangel, auch die ganze Natur in ihrer Art. Denn Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut, im 1 B. Mose 1, 31. Das nachherige und nunmehrige Verhältnis aber der ganzen Natur und des Menschen ist gar veränderlich und unvollkommen, oft auch gefährlich und schädlich. Daß hier der B. von einer Probe redet, ist Heuchelen, denn er statuiet keine Probe, nimt auch den Baum nicht als einen Prüfungsbaum an.

## Blat 45 : 47.

Will er das Ansehen haben Gottes Ehre zu retten. Allein es will nicht damit bestehen, wenn er Blat 46  
 B 5 Gott

Gott redend einführt: Ihr Menschen im Paradies habe  
 igt noch keine Pflichten auf euch. Niemand ist da, den  
 ihr beleidigen könnet. Euren Handlungen fehlet die  
 Sittlichkeit, weil ihr mit Ueberlegung zu handeln, durch  
 die eurer Verfassung gemäße Unwissenheit des Guten  
 und Bösen überhoben seyd.

Zu Blatt 46.

Dem vernünftigen Menschen, von Gott geschaf-  
 fen, in seinem paradisischen Zustande alle Ueber-  
 legung absprechen wollen, kleidet einen Philoso-  
 phen nicht, und ist unvernünftig gehandelt. Und  
 was soll man dabey denken, wenn er sagt, die er-  
 sten Menschen hätten noch keine Pflichten auf  
 sich gehabt. Heißt das nicht, die Schrift offen-  
 bar läugnen? Denn 1 B. Mos. 1, 28. sagt ja  
 Gott denen Menschen seine Pflicht. Hierzu komt  
 noch die allergröste und vornehmste, nemlich  
 Gott zu fürchten; und sein Gebot nicht zu über-  
 treten. 1 Mos. 2, 16. 17. Es bestehet aber auch  
 die Sittlichkeit der Handlungen nicht blos in  
 dem Vermögen, gutes und böses zu thun, ob es  
 gleich also in der Philosophie genommen wird,  
 sondern auch in einem allein, und in dem Ver-  
 mögen, gutes zu thun, vornehmlich. Also ist  
 Christus der höchste Sittenlehrer, und hatte selbst  
 die besten, vollkommensten und heiligsten Sitten  
 an sich. Man kan daher gar wohl einen Unter-  
 schied machen unter der Sittlichkeit vor dem Fall  
 und nach dem Fall. Die ersten Eltern musten  
 doch die Möglichkeit böser Handlungen aus dem  
 göttlichen Verbot einsehen können. Der B.  
 schreibt ihnen auch selbst Blat 47. eine Lüstern-  
 heit

heit zu; der sie nicht hätten folgen sollen, und Blat 48. eine freywillige Veränderung, und Wissenschaft der Folgen ihrer Handlung aus der Warnung Gottes. Ueberhaupt aber ist zu merken, daß der B. sich eine eigene philosophische Sprache erdichtet, die bisher noch nicht in den Schulen gehört worden, damit er desto eher seinen thierischen dem ersten Menschen beygelegten Absichten zu Hülfe kommen könne. Z. E. Blat 94. sehe ich, daß frey bey ihm etwas anders heißt, als willkürlich, und frey heißt so viel als mit Ueberlegung. Blat 98. moralische Handlung nennet er, dabey Ueberlegung angestellt worden, was also aus Unachtsamkeit geschieht, verdient solchen Namen nicht. p. 99. die sinnliche Erkenntniß nennt er das Fleisch, so wider den Geist streitet, also ist ihm Geist, was durch Nachdenken, über die Erfahrung, nemlich durch die Philosophie erkant wird. Blat 99. heißt er Unschuld, wenn die Begierden noch nicht gereizt sind, Blat 112. sind böse Handlungen nur aus den unangenehmen Folgen geschäzet, wiesern dieselben einen Widerspruch mit den überwiegenden Trieben des Geistes zur Thätigkeit empfinden lassen. Blat 105. zeigt er sich der determinati omnimodae voluntatis völlig ergeben. Blat 139. die Kraft zu denken heißt die Empfindungskraft. Blat 163. das, was Gott nicht habe verhindern wollen, habe er auch nicht verhindern können. Die gar verkehrten Begriffe von Gottes Heiligkeit, Gütigkeit, Gerechtigkeit zu geschweigen, die in dem zergliederten philosophischen

schen Auge, Blat 48. 49. aufgedeckt und gründlich widerleget worden.

Blat 48.

Stellt er Gottes Unschuld und Gerechtigkeit bey dem Fall der Menschen unter dem Bilde eines erzürnten Vaters und beleidigten Regenten vor.

Zu Blat 48.

Es wundert mich, wie der B. hier dieses Bild wehlen will, da doch der Mensch nicht anders hat handeln können, als er gehandelt, wie er hin und wieder fälschlich vorgiebt, er soll auch gar nicht verdorbener geworden seyn, sondern er soll noch dabey gewonnen haben. Indessen ist die richterliche Vorstellung hier ganz umsonst angebracht. Gott hatte gesagt: seyd fruchtbar und mehret euch. Konte er über diese Handlung wohl zürnen? denn NB. der B. sezet in der Zeugung die erste Sünde.

Blat 49. 50.

Enthält Gottes Urtheil über die Menschen, und daß dennoch durch das Proteuangelium seine Absicht erreicht werden sollte.

Zu Blat 49. 50.

Wir merken hier kürzlich: Der Fluch des Ackers kan nach dem B. gar nichts heißen. Das Thier, dem die ersten Eltern nachgeahmet, was das besonders heißen soll, weiß ich nicht, was hat das einen Fluch vor andern verwirket, da sie allesamt keines fähig sind. Soll der Weibesamme Christus seyn, so heißt des B. paraphrasis gar nichts, ist widersprechend und voller Verwirrung.

Blat

Blat 51. 52.

Das durch den Fall die Unsterblichkeit und alle Glückseligkeit verloren gegangen, den Menschen aber die Augen geöffnet, der Grund zur Sittlichkeit geleyet, und die Erkenntnis des guten und bösen gewürket worden. Miltons Paradies nennt er eine Kaserey, und die, so des Verf. Erklärung nicht beytreten, Ketzermacher und Leute, deren Geist noch nicht aufgeräumer sey.

Zu Blat 50. 52.

Die Erkenntnis des Guten und Bösen war nicht erst eine Folge des Falls, obgleich der Mensch durch den Fall den großen Schaden des Bösen erst recht aus der Erfahrung ersehen, sondern gehöret schon zu der anerschaffenen Weisheit. Denn diese ist eine solche Vollkommenheit des Verstandes, dadurch man das Böse von Guten richtig unterscheidet, jenes verwirft und dieses erwählet. Nun hat zwar der Fall gewiesen, daß Adam das letzte nicht gethan, sondern das erste: doch erhellet demohngeachtet daraus, daß ihm die Erkenntnis des Guten und Bösen anerschaffen, obgleich endlich gewesen, und ihn geschickt genug dazu machen konnte, das Gute allezeit zu erwählen, ob er es gleich nicht wirklich und in der That erwählet hat. Es beruhet aber alles gegenheilige Vorgehen auf dem Grund: Adam sey thierisch und kindisch erschaffen, und der Bey Schlaf hätte ihm erst die Augen geöffnet. O Blindheit! daß kluge Leute sich in Dornhecken verwickeln, und dabey das Einige nothwendige vergefse.

Blat 53 \* 56.

Stellt Gottes Aufforderung und des Menschen Furcht und Entschuldigung nach dem Falle dar. Die Menschen

schen aber hätten noch lauter schwankende, ja wohl gar noch keine Begriffe von Gott gehabt, noch von sich und der Welt, und hätten ihre fernere Bestimmung von Gott blindlings erwarten müssen; davon ihnen die Gedanken unmöglich gewesen wären; sie hätten ohne Widerstand die vermeinte Sünde vorher begangen, ihre Geburtslieder bedeckt, und sie dem Angesicht dessen entzogen, der ihnen deren Gebrauch warnend untersaget hatte. Der gute Adam sey voller Einfalt gewesen: Ich schämte mich, hätte er gesprochen, meiner nackten Glieder u. s. w.

## Zu Blat 56.

Dem vernünftigen Menschen alle Begriffe von Gott sich selbst und der Welt absprechen wollen, ist so ebentheuerlich von einem Philosophen geredet, daß man denken müste, es fehle ihm selbst an dem allen, wenn er dergleichen im Ernste behauptet. Und wie hätten die ersten Menschen ihre fernere Bestimmung blindlings erwarten müssen? da ihnen ja Gott deutlich genug vorher gesagt hatte, in was vor einen Zustand sie gerathen würden, woferne sie sein Verbot überträten? Es ist endlich widersinnig gesprochen, die Sünde habe im Benschlaf bestanden: indem aus der Antwort an Gott klar ist, daß jedes, Mann und Weib, vor sich und wirklich gegessen, wie denn Eva erst allein aß, und denn den Mann aussuchte, daß er auch essen sollte, und dessen Einwilligung wird ihm von Gott als Sünde angerechnet. Daß sonst die ersten Eltern nicht einfältig geredet, siehet man aus der Antwort Eva an die Schlange, 1 B. Mos. 3, 2. 3. und daß wohl viele Schlüsse sind gemacht wor-

worden, ehe der Abtritt von Gottes Gebot geschehen, ist aus der Unterredung zu schlüssen.

Blat 57. in der Note.

Käugnet er, daß Adam sich habe der Oberhererschaft entziehen wollen. Denn sie widerstreite der angeschaffenen Erkenntnis Gottes, die Adam aufgedrungen werde. Aber beyde Lehren hüben einander auf, und keine bleibe wahr.

Zu Blat 57.

Die anerschaffene Erkenntnis Gottes wird wohl eine gegründete Wahrheit bleiben, und wenn ihrer noch so viele sie mit dem Verfasser in Zweifel ziehen; ob man gleich eben nicht behaupten muß, daß Adam sich gerne der Oberhererschaft Gottes habe entziehen wollen, es wurde doch der Bund von ihm gebrochen, und Gott verachtet, Hosea 6, 7. Von der anerschaffenen Erkenntnis werden wir unten Beweise führen.

Blat 58.

Sagt erslich, daß seine Betrachtung Adams mit philosophischen Augen weder der Ehre Gottes noch den ersten Menschen Gefahr bringe. Hernach nennt er die Schöpfung der Welt um der Menschen willen einen Grundirthum.

Zu Blat 58.

Sie hebet allerdings die Ehre Gottes auf, vernichtet seine Absichten, und leget die Heiligkeit im Staub. Die Hoheit des ersten Menschen tritt sie mit Füßen, indem eine Verwandlung nicht nach Miltons Sätzen, der weit klüger denket, sondern nach des Verfassers Raserey vorgehet.

Zu

## Blat 59.

Zum Beweis des vorigen führt er an die unzählige Weltkörper, deren wenigste die menschlichen Augen betrachten können. Die gegenseitige Meinung sey unge reimt, und der Weisheit Gottes nachtheilig. Sie be ruhe auf groben Stolz und grober Unwissenheit.

## Zu Blat 59.

Der Hauptendzweck der Schöpfung der Welt ist die Ehre Gottes, oder die Offenbarung sei ner Macht, Weisheit, und Güte: der mittlere Endzweck aber allerdings des Menschen Wohl. Und ist dieses letzte so wenig ein Irthum, so we nig es falsch ist, daß aus den Werken der Schöp fang die Macht, Weisheit und Güte Gottes erhellet. Der gemeine Einwurf von so vielen, dem Menschen unsichtbaren, Weltkörpern hebt gedachten mittlern Endzweck nicht auf; wenn auch gleich nicht alle dabey aufgeworfene Fragen und Einweadungen genug beantwortet werden können. Die jezigen Zeiten entdecken uns vie les zum Nutzen der Menschen, was unsre Vor fahren nicht gewußt haben. Die Behauptung dieser Lehre ist also keine ungereimte Meinung, sondern hat in Gottes Wort und der Erfah rung Grund, und ist der Weisheit Gottes gar nicht nachtheilig.

## Blat 60.

Von Mose schreibet er ohne Ehrerbietung, es kö nne ihm vergeben werden, (o Spötere!) daß er weder die himmlischen Körper noch den Nutzen, den sie leisten, vorstelle, denn er habe vor. Angelehrt ge schrieben: Spricht ihm selbst auch eine wahre Erkent nis der Welt und Himmelskörper ab. Durch derglei chen Erdichtungen suche man die Wichtigkeit des Men schen

sehen zu erheben, gleichwie man auch dessen Leibes- und Seelenkräfte auf die übertriebenste Art suche auszu- dehnen, und der Menschlichkeit, die noch in ihrer Un- schuld geprahlt, und mit ihrer Kindheit gerungen habe, solche Fähigkeiten andichte, die ihr in dem ersten Zu- stande theils unmöglich theils unnütze gewesen wären.

Zu Blat 60.

Solte ein Mann, wie Moses war, der so hoch von Gott geehret wurde, und so grosse Wun- der that, nicht eine höhere natürliche Erkenntnis gehabt haben? Sollten ihn unsere Philosophen und Astronomen übertreffen? er war von Gott selbst gelehrt, hernach in aller Weisheit der Egyp- tier unterwiesen, Apost. 7, 22. Das wäre zu prahlerisch von den letzten, und zu verächtlich von dem ersten gehalten. Es sind aber auch kei- ne Uebertreibungen, wenn man den Menschen in Stände der Unschuld diejenigen Vollkommen- heiten beysetzet, die Gottes Wort lehret. Wohl aber sind es übertriebene Vernunftschlüsse, ihm solche Vorzüge, wider die klare Schrift, ab- sprechen wollen. Wir werden solche hernach aufführen.

Blat 61. 62.

Man schleppe sich mit einem Ebenbilde Gottes, und erpresse daraus Folgen, die Gott selbst verdammen müs- se, weil sie seiner Unendlichkeit so widersprechend als unanständig wären. Darauf giebt er seine philosophi- sche Erklärung der Worte Moses: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; welches so viel heissen soll, als Gott belebte einen thierischen Körper mit einem vernünftigen Geist, der alle die göttlichen Eigenschaf- ten, in den Grad, den seine Bestimmung zuliesse, als wesentliche Theile und durch seinen thierischen Theil

E

sicht

sichtbar machen sollte. Wie listig aber der Verf. hier umgehet, siehet man daraus, weil er Blat 66. vorgebt, der Mensch habe vor keinen Wurm etwas zum voraus.

Zu Blat 61. 62.

Die Lehre von dem Ebenbilde Gottes ist eine gar wichtige Lehre, und weil sie in Gottes Offenbarung klaren Grund hat, keine willkürlich angenommene Meinung, noch der Majestät Gottes nachtheilig. Es muß aber die Erklärung der Worte Moses davon blos biblisch seyn, sonst taugt sie nicht. Denn die Lehre von Ebenbild ist eine blos biblische Lehre, und der Vernunft unbekant. Philosophische Erklärungen können nichts darinne recht aufklären und festsetzen. Was die Schrift davon lehret, können wir als gewiß bestimmen, mehr aber nicht; und aus dem Gegenbilde Adams, nemlich Christo, mag es am hellsten erkant werden, aber aus philosophischen Sätzen nicht. Erstlich saget die Schrift den Rathschluß Gottes: Lasset uns Menschen schaffen, ein Bild, das uns gleich sey, 1 Buch Mos. 1, 26. Höchst nachdrücklich sind diese Worte, wenn sie mit v. 27. in Vergleichung gestellet werden. Nach des Verf. Stimme hat der Mensch etwas zum voraus vor den Thieren, und auch wieder nichts. Wo lieset man aber wohl, daß der Herr ein Thier nach seinem Bild geschaffen? Die Erkenntnis des ersten Menschen von Gott, göttlichen Dingen und denen, die ihm zu wissen nöthig, und seinen Zustand beglückt machen konten, war deutlich und hinreichend, denn

denn da der Mensch soll zur Erkenntnis dessen, als zum Bilde Gottes erneuret werden, so muß solche der erste wohl gehabt haben, denn dessen Erkenntnis soll des letzten Model seyn. Col 3, 10. Und wie der neue Mensch, den wir in der Erneuerung anziehen, nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit, Eph. 4, 24. Also schuf Gott den ersten recht und seinen Willen einstimmig, Predigerb. Sal. 7, 30. Da ferner wir in dem andern Adam, dem neuen Bundeshaupt, das, was wir in Adam verlohren, wieder finden, so müssen nothwendig die Eigenschaften des zweyten Adams einen Abriß von denen verlohrenen bey der ersten von sich gegeben haben. Diese grosse Lehre ist inzwischen von vielen alten und neuen Schriftstellern ausführlich abgehandelt worden. Ich will nur die neuesten anführen. CANZ. in compendio theol. pur. p. 349. Wolle in Betrachtungen der christlichen Tugendlehre P. II. p. 176. Masch in theologischen Abhandlungen P. I. p. 156. Densky in der Herrlichkeit des Ebenbildes Gottes in seinem ganzen Umfange. Sam. Nagel in der Lehre von Ebenbilde Gottes. Höck in Beyträgen zu richtigen Verstande einiger Schriftstellen, 3ter Theil. HARENBERGII diss. qua hominem ad imaginem Dei conditum esse ex lumine rationis ostenditur, in Miscell. Lipsi. nov. Vol. I. p. 404. Vernet in christlichen Unterricht P. II. p. 158. Gresenius in Pastoral-sammlungen P. I. p. 399. andere mehrere iezo zu geschweigen. Jedoch eins müssen wir noch an-

E 2

führen,

führen, nemlich aus den Betrachtungen über die Absichten der Religion, Heilbron 1754. wo es p. 64. heist: „Wider die Nachricht des „Moses von Ebenbilde läßt sich nichts einwenden.

Blat 62 : 64.

Beschreibt der Verf. das Wesen Gottes als ein substantielles, seiner innern Möglichkeit wegen wirkliches, einfaches, und die allervollkommenste Kraft besitzendes Ding. Was er unterdessen weiter von Gottes Eigenschaften saget, läßt sich nach der Vernunft noch eher hören.

Zu Blat 62 : 64.

So gewiß der Canon der Alten ist: daß das Endliche nicht das Unendliche fassen kan, so wenig wird sich jemand bengehen lassen, daß der erste Mensch die unendliche Eigenschaften Gottes selbst erhalten habe. Es waren nur Abdrücke davon, soviel als eine gemessene vernünftige Creatur zur Beförderung ihrer inwendigen Ruhe und äussern Glückseligkeit fassen konte. Es braucht also der Verf. die Gottesgelehrten hierüber nicht des Ungereimten zu beschuldigen. Sie sind wirklich so klug, wie er.

Blat 65.

Fragt er, wie nun wohl ein Mensch, ein Geist, der erst durch die sinnlichen Werkzeuge seines thierischen Körpers den Stof zur Entwicklung seiner Fähigkeiten erhalten soll, einer der göttlichen Vorzüge und Eigenschaften theilhaftig werden können? Der Beweis dazu ist von der Zufälligkeit des Menschen hergenommen.

Zu

## Zu Blat 65.

Wenn wir lehren, daß Gott den Menschen zu seinem Ebenbilde geschaffen habe, so sagen wir damit nicht, daß der Mensch Gottes unendlicher Eigenschaften sey theilhaftig worden. Wer wolte das behaupten? Die Eigenschaften Gottes gehören zu seinem Wesen und Natur, und die können von Gott nicht getrennet und einem Geschöpf gegeben werden. Der Begriff vom göttlichen Ebenbilde kan und darf nicht anders gemacht werden, als wie ihn die Schrift lehret. Und nach dieser behaupten wir, daß das göttliche Ebenbild in anerschaffener Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit bestanden habe, massen in Gott, als dem Urbilde, Weisheit und Allwissenheit in Verstande, Heiligkeit und Gerechtigkeit in Willen ist. Und da der Mensch in der anerschaffenen Gerechtigkeit und Heiligkeit ohne Sünde war, so war er deswegen auch frey von Tode, und unsterblich. Die Sache selbst aber lehret, daß wiederum zwischen der Unsterblichkeit des ersten Menschen und Gottes eine Aehnlichkeit sey, folglich die Unsterblichkeit auch mit zum göttlichen Ebenbilde gehöre. Die Unsterblichkeit des ersten Menschen war zwar hypothetisch und auf die Bedingung des Gehorsams gesetzt; sie blieb ihm aber doch so lange eigen, als er in dem Gehorsam blieb. Die Zufälligkeit des Menschen kan zwar nicht geleugnet werden, und Gott konte den Menschen erschaffen, und auch nicht erschaffen. Nachdem er ihn aber erschuf, so konte er ihm auch so viele seinen unendlichen Vollkommenheiten ähnliche Vollkom-

menheiten anerschaffen, als es ihm gefiel. Welcher Sterbliche wolte Gott diese Macht und Ewigkeit absprechen? Die Zufälligkeit des Menschen hebt also das göttliche Ebenbild nicht auf.

Blat 66.

Nimmt er die Allwissenheit Gottes vor, und weist, daß sie keinem endlichen Wesen könne mitgetheilet werden.

Zu Blat 66.

Ist richtig.

Blat 67.

Es sey dem Menschen wesentlich, daß seine Seele allen Stoff zu Gedanken durch die äußerlichen Sinne empfangen müsse.

Zu Blat 67.

Wenn von der Natur der Seele die Rede ist, so wird selbst in der Philosophie gelehret, daß sie ein einfaches Wesen sey, welches die Kraft zu denken und zu wollen hat. Und diese Kraft hat sie auch ohne den äußerlichen Sinnen und ausser dem Körper. Es ist also falsch, daß sie allen Stoff zu denken erst durch die äußerliche Sinne erhalte. Denn ausser den Gedanken, die in ihr durch die Sinne erregt werden, denket sie ja auch von Sachen, die nicht in die Sinne fallen. Ob es nun gleich gewiß ist, daß dem Menschen nicht konnte die Allwissenheit mitgetheilet werden; so wuste doch ohnstreitig Gott mehr Arten und Weisen, seinem Geschöpf eine höhere Weisheit anzuschaffen, als der Philosoph zu begreifen im Stande ist.

Blat 68.

## Blat 68.

Veruft sich auf alle im denken mäſſig geübte, daß der Schluß recht ſey. Daß die erſten Menſchen unsmöglich ein mehreres, als das Vermögen eine Erkenntnis aus den ihre Sinne rührenden Objecten zu ſamlen, Begriffe zu bilden, und nach und nach durch deren Verbindung weiter zu ſchließen, von Gott erhalten haben können, auch wirklich nichts mehr als eine ſuperficielle Kenntnis von den Dingen, die ihnen im Paradies in die Augen fielen, gehabt, und niemanden weniger als ſich ſelber und ihr Weſen gekant haben.

## Zu Blat 68.

Der Schluß iſt offenbar falſch, daß der erſte Menſch nicht mehr als ein Vermögen durch Hülfſe der Sinne, die Dinge kennen zu lernen, von Gott erhalten haben könne, und daß er wirklich davon nur eine ſuperficielle Kenntnis gehabt habe. Denn von der Güte und Beſchaffenheit unſers gegenwärtigen natürlichen Zuſtandes auf die Güte und Beſchaffenheit des Standes der Unſchuld ſchließen wollen, gehet nicht an. Hernach, ſo iſt die vorgegebene ſuperficielle Kenntnis der erſten Menſchen wider die klare Schrift, und eine offenbare Ableugnung des darinne beſchriebenen Ebenbilds. Und was iſt wohl ungereimtes zu glauben? das, was die folgenden Menſchen durch die Erziehung kriegen, hat der erſte durch die Schöpfung bekommen. Daß wirklich auch nach dem Fall ſich bey der Erziehung noch was bewundernswürdiges findet, da die kleinſten Kinder in einem Jahr oft die völlige Muttersprache lernen, iſt bekant. Wer kan, wie dieſes eigentlich zugehet, demonſtriren? da doch wirklich

Verstand und Beurtheilungskraft noch schwach ist. Hingegen wird z. E. ein erwachsener Franzose, der nach Deutschland kommt, und allen Fleiß anwendet, niemals die deutsche Sprache völlig und fertig reden. Hat Gott nicht außerordentliche Wege zur Bereicherung der Erkenntnis des ersten Menschen erwehlen können? Gott kan einem Wesen durch ein Wunderwerk auf einmal dergleichen wohl geben.

## Blat 69.

Wenn man seinen vorigen Schluß nicht gelten lassen wolle, müsse man entweder den Menschen vor ein Geschöpf höherer Art halten, oder das Gesetz der Natur aufheben, und dadurch die Weisheit Gottes und seine Vorhersehung antasten.

## Zu Blat 69.

Das *πρώτον ψευδος* des Verf. ist, daß er den Menschen sich nicht anders vorstellen kan, als wie er nun ist, und wie er sich in seinen elenden und ausschweifenden Leidenschaften befindet. Er war freylich vor dem Fall ein Geschöpf von größern Werth, in so fern man seine vortrefliche Qualitäten der Seele und das Kleinod der Unsterblichkeit, das dem Leibe anhieng, betrachtet, indessen folget noch lange nicht, daß er deswegen ein Geschöpf höherer Art gewesen, weil er im Stande der Unschuld mit grossen Vorzügen prangte. So wenig man einen grossen Heiligen darum vor ein Geschöpf höherer Art zu halten, weil er höhere Gaben als ein anderer gemeiner Christe hat, so wenig hat man auch den Menschen vor dem Fall vor ein ander Geschöpf  
aus?

auszugeben, darum weil er grössere Vorzüge vor den Menschen nach dem Falle gehabt hat. Es wird aber auch Gottes Weisheit und Vorsehung nicht dadurch aufgehoben, sondern vielmehr verherrlicht, wenn wir den Menschen vor dem Falle so viele Vollkommenheiten beylegen, als die Schrift lehret, und die Geseze der Natur werden dadurch auch nicht aufgehoben, ob sie wohl durch den Fall eine grosse Veränderung gelitten haben.

Blat 70.

Sagt er, Moses Erzählung von Adams Betragen rechtfertige sein Vorgeben. Adam und Eva hätten vor dem Falle immer nicht gewußt, wie ihnen geschehen. Aus den Worten Adams: Das ist doch Fleisch, u. s. w. erhelle die schwache Erkenntnis und Mangel des Ebenbildes, und verrathe die völlige Kindheit der Menschlichkeit. Man könne ferner aus seinem ganzen Betragen keine Handlung aufweisen, die den Beweis von einer grössern und höhern Ueberlegung führen könne, als man bey dem gewahr werde, dem alles fehlet, was seine Aufmerksamkeit rege machen kan.

Zu Blat 70.

Es ist erschrecklich schlecht von dem Ebenbild, besonders von der Erkenntniskraft des ersten Menschen geurtheilet. Erstlich da Moses zwar einen prächtigen Abriß davon, ob schon sehr kurz, mahlet, so können wir glauben, daß die Vorzüge grösser gewesen, als man denket oder versteht. Wer hat die vollkommenste Einsicht in eine längst verlorné Sache? Der Mensch hatte nun einen Umgang mit dem Herrn auf eine unmittelbare Weise, sehet aber dieses nicht eine grosse Erleuchtung zum voraus, ohne welche keine Crea-

tur vermögend ist, mit Gott umzugehen. Das war eben ferner eine grosse Weisheit, daß er den Augenblick das neue zugebrachte Geschöpfe als ein Stück seines Fleisches und seiner Natur erkannte, das war wahrhaftig nicht einsältig getheilet. Da er auch den Thieren nach der innern Natur Namen beylegte, dieses zeigte einen grossen Verstand an. Und sind denn Adams übrige Handlungen alle aufgeschrieben?

Blat 71.

Beweist aus der Aufführung Evä, daß ihre Begriffe noch schwankend gewesen, weil sie der Schlange nichts weiter als Gottes Drohung hätte gewußt zu antworten, und dennoch durch die Gründe der Schlange so lebhaft gerühret worden, daß sie ihnen Platz gegeben. Ferner beruft er sich auf Vernunft und Erfahrung, und nennt die, so ihm nicht beypflichten, wahnwitzig und abergläubisch.

Zu Blat 71.

Die Antwort Evä auf den Antrag der Schlange war kein Beweis ihrer Einfalt, sondern einer grossen Weisheit. Denn gleichwie es allemal vor weise erkannt worden ist, wenn man sich um der Regeln der Vernunft willen, vernünftig zu leben, bemühet, und solche Regeln zum Grunde der Weigerung gegen die Verführer angiebt; oder wenn ein Unterthan sich weigert den Rebellen beizutreten, darum weil es wider das Ansehen und Gebot seiner Obrigkeit ist; also muß es eher vor einen Beweis der Klugheit, als der Einfalt gelten, daß sich Eva mit Verbot und Drohung Gottes ganz allein gegen die Reizungen der Schlange gewehret. Warum sie aber doch endlich dem Verführer Gehör gegeben, ist freylich eine

eine wichtigere Frage, die aber aus der Vernunft nicht kan aufgelöset werden. Denn so viel auch aus derselben hierauf geantwortet wird, so wenig beruhigendes erlangt man doch dabey, sondern geräth nur aus einen Zweifel in den andern, aus einer Verwirrung in die andere, da wirklich, man mag den Fall betrachten, wie man will, nach Pascals Meinung, ein den Verstand recht verwirrendes Uebel kan genennet werden, indem noch Tiefen sich hier vorfinden, die kein menschlicher Wiß genug erforschen wird.

Blat 72.

Verwirrt er den Beweis vor die Weisheit Adams, den man von der *ovopadeia* hernimt, lobet auch Herr D. Büsching, der nicht Adam zum Polyhistor machen wollen.

Zu Blat 72.

Dieser Beweis ist nicht entbehrlich. Es lehren die bekanten hebräischen Namen der Thiere eine sehr scharfe Attention, so weit wir sie noch entdecken können. Man kan auch mit Recht Adam einen Philosophen nennen, in so fern man sich denjenigen darunter vorstellt, der aus denen bereits erkanten Dingen mehrere Folgerungen herauszubringen vermag; inzwischen schreibet dersel. Hildebrand in seiner Theol. Dogm. p. 287. sehr wohl: *Tanta fuit, vt intensiue maior in naturalibus fieri non potuerit, augeri tamen extensiue potuit, siue potuit Adam successu temporis multa particularia nondum animaduersa in rerum natura rescilcere, quin et Deus paulatim ei plura,*  
quam

quam ab ortu sciuit, reuelare potuit, quantaunque scientia Adamica fuerit finita fuit.

Blat 73.

Redet mit hochtrabenden Reden von der Freyheit, Weisheit, Gütigkeit, Gerechtigkeit, als einer den Menschen angeschaffenen und ausgemachten Sache. Hernach giebt er vor, der Mensch habe die Anlage zu allen vorgedachten Eigenschaften, ihre Entwicklung und Gebrauch aber hange von ihren Erkenntnisvermögen ab, und darnach müssen auch die Stufen ihrer Vollkommenheit bestimmt werden, und daher soll alles in Adam, was von Erkenntnisvermögen seine Thätigkeit erhielt, in Garten Eden keine Moralität gehabt haben, weil die Erkenntnis des Guten und Bösen zu ihrer Entwicklung noch keine Kraft gehabt. Adams Wille sey heilig gewesen, weil das Gegentheil, so lanæ ihm die Gelegenheit gefehlet, unmöglich gewesen. Ja er sey zu gut gewesen, weil er sich so bald durch einen geringen Schein des Guten zu was anders lenken lassen, und habe offenkundig, daß ihm die Richtigkeit und Festigkeit in Beurtheilung der Dinge gefehlet, und unter diesen Umständen wäre seine Gerechtigkeit und Weisheit ohne Tadel gewesen.

Zu Blat 73. 74. 75.

Den ersten Menschen einmal als das einfältigste Kind vorstellen, und hernach wieder als ein weises und gerechtes Geschöpf, reimet sich nicht zusammen, und ist einem Philosophen nicht rühmlich. Jedoch wollen wir dem Verf. hierinnen noch nicht trauen, als hätte er dem ersten Menschen so viel Gutes beygelegt, indem er hier eben seine verkehrten Begriffe von der göttlichen Freyheit, Weisheit, Gütigkeit und Gerechtigkeit zu Tage leget. Solten die Abdrücke davon der erste Mensch

Mensch erhalten haben, so muß er allerdings besser ausgesehen haben, als wie der Verf. ihn bildet. Es ist aber wirklich Schande vor ihn, daß er so lieberlich mit Gottes Namen und Eigenschaften spottet. Seiner Meinung nach ist einmal für allemal der erste Mensch ein sehr einfältiger aus der Hand des Herrn gegangener Mensch gewesen. Erstlich soll er Freiheit von Gott empfangen, aber eine solche, da man nicht mit Ueberlegung, sondern nach dem himmlischen Eindruck handelt: und bey alle dem hat seine Freiheit keine Moralität gehabt, weil er als ein dummer Mensch ohne Gesetz gehandelt haben soll. Ferner soll er auch von der Heiligkeit Gottes Theil genommen haben, aber von welcher? da er gut oder gutwillig war, und von einer alzugrossen Lenkbarkeit war; weil ihm die Festigkeit im Urtheilen gemangelt, habe ihn der geringste Schein von Guten determiniret. Heißt das die Heiligkeit des Herrn? Und eben weil er ohne Gesetz ganz einfältig, und aus Mangel der richtigen Beurtheilung handelte, war seine Gerechtigkeit ohne Mangel, und seine Weisheit ohne Tadel, denn die konnte niemand tadeln, weil er keine Wahl in Mittel zu gebrauchen im Stande war. Ist dieses nicht was unerhörtes, Gottes Eigenschaften mit den angeblichen Thorheiten des ersten Menschen in Parallel zu bringen? Herr Jesu! behalte doch ja diesem armen unbefehrten Wikling seine Sünde nicht, Amen. Man sehe hier abermals nach das philosophische Auge des Weltbürgers zergliedert u. s. w. S. 48. 49. da der gelehrte Autor sich auch  
über

über solche seltsame Einfälle nicht genug verwun-  
dern kan.

Blat 76.

Heist es: Adam wußte noch keinen Endzweck, wie  
konie er also in der Wahl der Mittel, solchen zuerlan-  
gen, fehlen? Er folgte den Trieben der Natur, und  
diese waren nur auf das eingeschränkt, was er vor sich  
hatte. Sein Vertrauen war das vollkommenste, aber  
ohne Ueberlegung, und völlig sorgenlos.

Zu Blat 76.

Es ist falsch, daß Adam keinen Endzweck ge-  
wußt. Denn der war ihm nicht nur durch seinen  
Stand, sondern auch durch Gottes Verbot bekant  
genug gemacht, nemlich seine Glückseligkeit. Er  
folgte auch endlich nicht denen Trieben seiner Na-  
tur, sondern den Reizungen und Lügen der Schlau-  
ge. Wäre sein Vertrauen das vollkommenste ge-  
west, so wäre er nicht gefallen, und würde Gottes  
heilige Gebot nicht aus den Augen gesetzt haben.  
Ein Vertrauen aber ohne Ueberlegung und for-  
genlos, und doch auch das vollkommenste, ist völ-  
lig widersprechend.

Blat 77.

Wird Col. 3, 10. Eph. 4, 24. als ein Einwurf be-  
trachtet, und so widerleget: was will man hieraus fol-  
gern, ohne dem Verstande Gewalt anzuthun? er so-  
dert zugleich dreisse den Beweis, ob auch Paulus hier  
von dem Ebenbilde Gottes gehandelt habe?

Zu Blat 77.

Wenn dadurch gleich alle Stellen der Schrift  
und die daraus gezogenen Beweise solten ungül-  
tig seyn, weil man vorgiebt, es werde dem Ver-  
stand

stande solcher Stellen Gewalt angethan, so müßten alle Schriftleugner und Naturalisten mit eben dergleichen Einwendungen Recht bekommen, wenn sie eben so auf die ihnen entgegengesetzten Stellen antworten.

Blat 78.

Die Redensart in angeführten Orte: *Renueuert werden nach dem Ebenbilde*, soll so viel heißen, als wieder umgearbeitet, und nach dem Ebenbilde Gottes neugemacht werden. Die Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit will er nicht beweisen, wohl aber die Erkenntnis.

Zu Blat 78.

Die Erneuerung zum Ebenbild Gottes ist freilich eine grosse Veränderung des Menschen, man thut aber am sichersten, wenn man von diesen Gnadenwerken mit der Schrift redet. Es kan aber eine angeschaffene Gerechtigkeit und Wahrheit nicht gedacht werden, wenn man nicht die anerschaffene Weisheit zugeben will. Denn zur Ausübung der Gerechtigkeit und Wahrheit gehöret nothwendig auch eine Erkenntnis und Wissenschaft des Rechts und des Wahren.

Blat 79.

Er habe alles Nachdenkens ohngeacht die gerühmte Weisheit Adams nicht sehen können. Eine Erkenntnis, wie sie jetzt der einfältigste glaubige Christ erhalten könne, habe er dem ersten Menschen noch nicht abgesprochen; aber daraus könne man nicht eine solche Wissenschaft erzwingen, die dem größten Philosophen eigen seyn müsse.

Zu Blat 79.

Es ist ein grosser Unterschied zu machen zwischen  
der

der anerschaffenen Erkenntnis und Weisheit Adams, und der nunmehrigen glaubigen und seligen Erkenntnis eines einfältigen Christen. Diese paßt nicht auf den Stand der ersten Menschen; er bedarf derselben auch nicht: denn die anerschaffene Erkenntnis war in ihrer Art vollkommen, so sehr sie auch von manchen Weiweisen angefochten und geläugnet wird. Wie will aber auch die Folge dieses Schlusses bewiesen und vertheidiget werden: Der glaubige Christe kan bey einfältiger Erkenntnis selig werden; also hat auch der erste Mensch nur eine einfältige Erkenntnis gehabt. Zwischen dem Stande der Gnade und dem Stande der Unschuld läßt sich wohl eine Vergleichung anstellen, aber keine völlige Gleichheit setzen.

Blat 80.

Redet von den perfectionibus transeuntibus Gottes.

Blat 81. 82.

Diese Eigenschaften wären denen Menschen auch gewissermassen mitgetheilet worden.

Zu Blat 80. 81. 82.

Es wird diese Abhandlung auf eine sehr miserable Art auf den ersten Menschen gewendet, und er hat so viel z. E. von der Schöpfung und Erhaltung Gottes erhalten, als ein anderes Thier auch in der Kraft hat zu zeugen, sich fortzupflanzen und zu erhalten. Es ist aber fürwahr eine Verwirrung in dem System des Verfassers; die Zeugungskraft, dadurch der Mensch ein Schöpfer wird, wie er ihn Blat 85 nennet, soll aus denen mitgetheilten Voll-

kom:

kommenheiten Gottes herkommen, und soll doch auch zugleich die Sünde Adams gewesen seyn.

Blat 84.

Es macht hierauf der Verf. wieder eine unglückliche Wendung auf die kindische Einfalt der ersten Eltern, denn, seiner Meinung nach, äusserten sie durchgängig eine Unentschlossenheit etwas zu thun, ohne es zu wissen. Was ihnen gesagt war, das thaten sie ohne Prüfung. Einem jeden Eindrucke, der sie stärker rührte als ein anderer, folgten sie blindlings.

Zu Blat 84.

Das Betragen der ersten Eltern offenbaret Ueberlegung genug und keine Unentschlossenheit. Eva setzte ja der Schlange Gottes Verbot entgegen. Das war ja eine Prüfung der Sache, zu der sie gereizet wurde, und keine blinde Folge; daß sie aber dennoch der bösen Neigung endlich sich überließ, ist eine andere Sache: indem noch niemand gesagt, daß der erste Mensch sey illabilis erschaffen worden.

Blat 85.

Es wären also die Kräfte bey unsern ersten Eltern noch in ihrer Kindheit, und sie in ihrer kindischen Unschuld gewesen. Nichts als die Kräfte wären ihnen anerschaffen gewesen, und ihr Gebrauch habe von dem Wachsthum ihrer Erkenntnis abgehangen.

Zu Blat 85.

Jetzt bringt der Mensch zwar nur das Vermögen auf die Welt, und es gehöret erst Wachsthum und Uebung dazu, wenn dieses Vermögen sich soll ausbreiten, und zu völliger Kraft und Wirkung kommen; allein von dem Stande der Unschuld eben

D

das

das urtheilen, hiesse ihn selbst nicht kennen, und eins mit dem andern vermengen. Dieser Vorwurf ist auch das alte Lied, das schon abgefertiget worden.

## Blat 86.

Hier kommt nun der Satz, den er eben verfechten will, nemlich daß der Mensch im Paradies den Fähigkeiten nach eben derjenige gewesen, der er noch ist. Weiter von der Erbsünde, oder wie er redet, der Veränderung in der Menschlichkeit durch den Fall Adams, könne man keinen Rath aus seiner wesentlichen Grundlage holen, sondern aus der Ursache der Entwicklung seiner Kräfte.

## Zu Blat 86.

Der Mensch im Paradies war wohl, was die Natur und Wesen der Menschen betrifft, einerley mit dem Menschen, wie er jetzt ist: aber nicht in Ansehung der Fähigkeiten. Denn diese sind bey allen gefallen Menschen, wenn sie auch noch so groß sind, dennoch geringe gegen die Fähigkeiten der ersten Menschen: denn bey denen waren sie wirkliche Vollkommenheiten, bestunden nicht in einem bloßen Vermögen, sondern in wirklicher Kraft. Es ist also gar sehr unbestimt geredet, wenn man den Menschen im Paradies, seinen Fähigkeiten nach, für einerley ausgiebt mit dem Menschen, wie er jetzt ist. So viel ist wohl klar, daß sie beyde einen Verstand und Willen haben, beyde Sinne und Begierden: nur daß diese Fähigkeiten und Kräfte nun nicht mehr von der Güte sind, als sie ehemals waren. Das lehren Vernunft, Erfahrung, Offenbarung; kan also mit Grunde nicht in Zweifel gezogen werden. Aber wie will man  
auf

auf diese Weise darthun, daß der Mensch im Paradies eben derjenige gewesen, der er noch ist? und wie will man die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes dabey retten? Denn wenn der Mensch, seinen Fähigkeiten nach, im Paradiese eben so gewesen, wie er jetzt ist, so ist er nothwendig gleich so von Gott gemacht worden. Nun aber sind jezo die Fähigkeiten der Menschen gar sehr mangelhaft und unvollkommen: sind aber die Fähigkeiten der ersten Menschen nichts besser gewesen, so müssen sie ihm folglich so mangelhaft und unvollkommen seyn angeschaffen worden. Aber wer wolte so ruchlos seyn, und Gott dergleichen schuldgeben? Es läßt sich also ganz und gar nicht von den Fähigkeiten der gefallenen Menschen auf die Fähigkeiten des nicht gefallenen schließen. Was insonderheit aber den Fall Adams und die Erbsünde betrifft, so sind sie nicht aus der Vernunft, sondern aus der Schrift bekant: mithin so kan auch nur aus der Schrift gründlich davon geurtheilet werden, und man ist verbunden, lediglich bey ihr zu bleiben. Freylich kan die Erbsünde nicht aus der Grundlage der Menschen erkläret werden, denn diese war gut. Es geht aber auch dieses nicht an, daß man sie aus der Ursache der Entwicklung der Kräfte der ersten Menschen aufhellen wolte, und es ist dieses nicht nur an sich dunkel, sondern auch verhänglich geredet, denn sie sezet die anerschaffene Dummheit zum Voraus, dabey bey mehrerer sinnlichen Erfahrung der Verstand nur nach und nach, obschon schwächlich, aufgeheitert worden. Allein die wahre Ursache der Entwicklung kan endlich doch nichts anders

D 2

seyn,

seyn, als Gottes Verbot; aber auf die Weise käme die Schuld und Ursache des Bösen würklich auf Gott. Das sey ferne!

Blat 87.

Wolten wir uns aus allen Verwirrungen herauswickeln, so müßten wir das Verhältnis der Menschen mit andern Dingen im Paradies gegen das Verhältnis mit andern Dingen ausser dem Paradies halten, sodann die Ursache ergründen, die eine Veränderung darinne wirken können.

Zu Blat 87.

Es hat zwar einen Anschein, als wenn aus Vergleichung des Verhältnisses Adams mit andern Dingen im Paradies, gegen das Verhältnis desselben mit andern Dingen ausser dem Paradies, die Lehre von der Erbsünde aufgekläret werden könne: allein dieser Vorschlag ist unbrauchbar, und kan uns nicht heraushelfen, weil er keinen Grund in der Schrift hat, ohne welchen man doch in dieser wichtigen Sache nichts gewisses bestimmen kan. Er hat auch einen grossen Betrug hinter sich, wie er sich in folgenden offenbaren wird.

Blat 88.

Des ersten Menschen Erkenntnis sey nur auf das gegenwärtige eingeschränkt gewesen, weil alles in Ueberflus dagewesen, was ihre natürlichen Triebe sättigen können. Es wäre ihnen auch alle Furcht und Sorge fremd, und ein quälendes Gefühl unmöglich gewesen. Alle davon abstammende Leidenschaften ständen in Widerspruch mit der paradisischen Verfassung.

Zu Blat 88.

Es wird ohne Grund behauptet, daß der ersten Menschen Erkenntnis nur auf das Gegenwärtige ein-

eingeschränkt gewest, wenn man das Ebenbild Gottes annimt, zumal da ihnen Gott ausdrücklich durch sein Verbot, aufs künftige zu denken, Erinnerung genug gegeben. Zudem so kan man auch eine Erkenntnis, auch Furcht und Sorge wegen des künftigen gar wohl ohne quälenden Gewissen haben, wie an dem Exempel der Engel und sonderlich Christi zu sehen, dessen Natur heilig und ohne nagenden Gewissen war. Das ist übrigens gewiß, daß im Paradies keine sündliche Leidenschaften statt gehabt.

Blat 89.

Weil die ersten Eltern die einzige Bewohner der Erde gewest, so hätten sie auch keine Rache, Zorn, Meid haben können. Woher hätte also die Erkenntnis der Natur, und des Guten und Bösen bey völligen Mangel des Guten und Bösen kommen sollen, so nur in ihrer Vergleichung gegründet sey.

Zu Blat 89.

Daß die ersten Eltern frey von Rache, Zorn, Meid gewest, ist auffer Zweifel: die Folge aber, so daraus gezogen wird, unrichtig, als hätten sie keine Erkenntnis der Natur, des Guten und Bösen gehabt. Denn diese hat Statt, wo auch keine Gelegenheit und Neigung zum Bösen ist. Und man müste die Vorzüge des Standes der Unschuld gar läugnen, wenn man darinne nicht eine viel grössere Erkenntnis der Natur zugestehen wolte, als sie jetzt der Mensch erlangen kan. Man muß den Unterschied unter der Erkenntnis der Natur vor und nach dem Fall stets genau beobachten. Ein anders ist, ob vor dem Fall das Böse, so wie

D 3

jetzt,

iezt, aus der Erfahrung erkant und eingesehen worden. Das war freylich nicht. Ein anders ist die Erkenntnis der Möglichkeit der Sünde und ihrer Schädlichkeit. Die kan denen ersten Eltern nicht abgesprochen werden. Es ist aber auch falsch, daß die Erkenntnis des Guten und Bösen nur in ihrer Vergleichung gegründet sey. Es giebt eine weit höhere und vollkommene Art der Erkenntnis, dazu die Vergleichung eben nicht erforderlich ist. Gott und unser Herr Jesus Christus hat die vollkommenste Erkenntnis des Guten und Bösen ohne solcher Vergleichung. Und so wird wohl in unserm gegenwärtigen Zustande durch die Vergleichung des Guten und Bösen unsere Erkenntnis klärer und deutlicher, aber im Stande der Unschuld war sie auch ohne solche Vergleichung durch die Erleuchtung des Heil. Geistes deutlicher, klärer und noch grösser als unsere gegenwärtige. Die Schönheit der Tugend war damals in völligen uneigennütigen Glanz, und die Scheußlichkeit der Laster offenbarte sich auch auf das vollkommenste. Denn die Liebe hing lauterlich an dem Gebot des Herrn.

Blat 90.

Alle verabscheuende Kräfte Adams blieben unentwickelt und ungebraucht. Ihr Neigungsvermögen konnte nur zu dem, was gut war, gelenket werden, weil alles was da war, noch gut war, die einzige Sache ausgenommen, die ihnen untersaget war. Die ersten Menschen befanden sich also in dem Zustande einer vollkommenen Gemüthsruhe, und in einer Glückseligkeit, deren Werth sie wegen Mangel des Gegentheils nicht erkennen konnten.

Zu



bessern Verfassung Vorstellungen zu machen. Ihr Vertrauen auf Gott wäre ohne Schranken gewest.

Zu Blat 91.

Daß denen ersten Eltern unmöglich gewest sey, sich von einer bessern Verfassung Vorstellungen zu machen, widerspricht der Erfahrung desfalls. Denn obgleich ihre Vorstellungen falsch waren, und aus dem Mißbrauch ihrer Freiheit herkamen, so hätten sie doch nicht wüßlich werden können, wenn sie nicht möglich gewest wären. Und das Vertrauen auf Gott läte seine Schranken, so bald das Mißtrauen wider Gottes Gebot die Oberhand behielt.

In der Note.

Ohne Unterricht von Zeit zu Zeit konten die Menschen weder auf eine sichere Erkenntnis der Gottheit noch ihrer selbst u. s. w. fallen. Die Heiligkeit eines Wesens aber setzt er nur in den Mangel der Unvollkommenheiten.

Zu der Note.

Dem ersten Menschen keine anerschaffene Erkenntnis, sondern nur einen wiederholten Unterricht von Gott zugestehen, hebt das Ebenbild Gottes selber auf. Denn auch nach dem Falle hat Gott dem Menschen von Zeit zu Zeit Unterricht gegeben, aber es wird nicht gesagt, daß darinne Gottes Ebenbild bestehe. Vorsichtiger redet daher Schmitzer in der höchsten Vernunft und Beruhigung im Glauben an Jesu. Blat 19. wenn er zwar geschlossen, daß Gott den ersten Menschen nothwendig selber unterrichtet und eine Erkenntnis von sich hergebracht haben müsse: sich aber erbietet, seinen Beweis vor

vor unrichtig zu erklären, wosferne er etwa einem Christen die Lehre von erschaffenen Ebenbilde Gottes zu widersprechen scheinen sollte. Uebrigens ist die Beschreibung der Heiligkeit eines Wesens unvollkommen, wenn sie nur in den Mangel der Unvollkommenheiten verneinungsweise, und nicht auch bejahungsweise in der wirklichen Gegenwart moralischer Vollkommenheiten gesetzt wird. Es kommt aber alles dahin wieder hinaus, dem ersten Menschen als ein unverständiges Wesen zu bilden, das weder Gutes noch Böses thun konnte, und erst durch die Zeugung und Verlierung des Paradieses den Stof zu Entwicklung ihrer Fähigkeit bekommen sollte.

Blat 92.

Die ersten Eltern konten daher den Trieben der Natur blindlings folgen. Ihre Handlungen bedurften keiner Ueberlegung; nur

Blat 93.

Wäre davon das Verbot von Baume ausgenommen gewesen.

Zu Blat 92.

Von vernünftigen, mit den herrlichsten Vollkommenheiten geschaffenen Menschen behaupten, daß er denen Trieben der Natur blindlings ha-  
be folgen können, ist zu ungeschickt von ihm ge-  
rebet, und lauft wider das Vernunftmäßige sei-  
ner Natur. Denn freye Handlungen eines freyen  
Geschöpfs können nie ohne Ueberlegung seyn.  
Denn wenn man ihnen diese absprechen will, so  
können sie nicht mehr freye Handlungen bleiben.

D 5

Das

Das ist aber eben der Fehler, daß er dem ersten Menschen die Freyheit abspricht.

Blat 94. 95.

Stellt mit philosophischen Zügen die Folgen des Falls vor.

Zu Blat 94. 95.

Der sichtbare Fehler hiervon ist, daß der W. den Menschen nun klüger vorstellet nach dem Fall, als er vor dem Fall gewesen, denn da ihnen die Bequemlichkeiten des Paradieses genommen worden, hätten sie nothwendig anderwärts auf ihre Erhaltung müssen bedacht seyn, u. s. w.

Blat 96.

Dadurch seyn nun ein grosser Theil menschlicher Glückseligkeit zerstöret worden: und durch die Empfindung der Folgen erhielten erst alle Kräfte vollen Stoff zu ihrer gänzlichen Entwicklung.

Zu Blat 96.

Wenn die Kräfte der ersten Menschen durch die Folgen des Falls zu ihrer gänzlichen Entwicklung, von der der W. so viel redet, gekommen seyn sollen; so muß der Saame des Bösen schon vorher in seinen Kräften eingewickelt gewesen seyn, und so siele die Schuld des Bösen auf den allerheiligsten Schöpfer selber. Allein wenn wir auch hierinne von Entwickeln reden wollen, so müssen die Kräfte der Menschen vor dem Falle sich noch besser haben entwickeln können, weil er da lauter kräftige Gelegenheiten zum Guten hatte. Das will aber der Verf. nicht, sondern der schläfrige und träumerigte Mensch erhebet sich seiner Meinung nach erst, und erdenket Künste,

ste, Wissenschaften, Betrug und List, je wie er es nun nöthig hat.

Blat 97.

Die Verstoffung aus dem Paradies habe darauf die Sorgen der Nahrung, das Eigenthum, und die Erfindung der Künste nach sich gezogen.

Blat 98.

Darauf wären die Ueberlegungen über Thun und Lassen schlechterdings nothwendig, und alle Handlungen moralisch worden.

Zu Blat 97. 98.

Es wundert mich, daß der Verf. nicht gar sagt: daß nun die Furcht auch zuerst die Gottheit in die Welt fingiret hätte.

Blat 99.

Irthümer und Fehler wären nothwendig worden.

Zu Blat 99.

So gut dieses von dem Fall geredet zu seyn scheint, so ist es doch nicht. Denn er setzt abermals die allerschlechtesten Begriffe des Verstandes der ersten Eltern zum voraus, die alles gut geheissen, was ihnen wäre vorgekommen: nach dem Fall aber hätten sie das Gegentheil auch lernen besser kennen, und manchmal bey der Vielheit der nunmehr erkanten Dinge in der Wahl unrichtige Schlüsse und Fehler begangen.

Blat 100.

Das bisher gesagte werde also genug seyn, das Verhältnis zu bestimmen, in welches der Mensch nach dem Fall gesetzt sey. Er wolte also nur noch einige Gründe angeben, ob die Unsterblichkeit nach dem Falle noch möglich gewesen? Antwort: Der Mensch konte sterblich werden, doch musste die Entscheidung des Menschen freyer Entschliessung überlassen werden, die in der Ueberlegung der Bewegungsgründe beruhe.

Zu

Zu Blat 100.

Die Unsterblichkeit hangte von der Schöpfung der Menschen ab, und von der Verheißung Gottes, die in dem Verbote Gottes mit eingeschlossen war: von der Entschliessung des Menschen aber die Möglichkeit, sich solcher Verheißung und schon erlangter Unsterblichkeit verlustig zu machen.

Blat 101.

Es wäre aber wegen Mangel der Erfahrung die Erkenntnis der Folgen ihrer Handlungen unmöglich gewesen, und seine von den gegenwärtigen Gegenständen gesammelte Erfahrung zu schwach, die Folgen zu ergründen von der Sättigung seiner feurigen Triebe. Gott hätte also wegen seiner Gerechtigkeit die Folgen der Sättigung solches Triebes anzeigen müssen.

Zu Blat 101.

Der bloße Mangel der Erfahrung konnte die Erkenntnis der Folgen in dem Stande der Unschuld nicht unmöglich machen. Denn dieser war ein Stand der Vollkommenheit, der Weisheit und Gerechtigkeit. Und es ist eine stete wiederholte Abläugnung des anerschaffenen Ebenbildes, wenn man dem ersten Menschen nur eine schwache Erkenntnis zugesteht. Hätte nun Gott bey dem Schaden Adams, den er sich doch unwissend wegen der Folgen auf den Hals gezogen, dennoch so strenge verfahren wollen, wie würde dieses mit seiner Gerechtigkeit übereingestimmt haben.

Blat 102.

Der Mensch habe die entscheidende Handlung vollbracht, die nur ihrer Folgen wegen wichtig, ausserdem aber seinen natürlichen Trieben auf das gemässeste gewesen sey. Die Sterblichkeit wäre nur durch die natürliche Folgen nothwendig worden, das wolle er unten weiter beweisen.

Zu

Zu Blat 102.

Die Handlung Adams wider Gottes Verbot ist nicht nur wegen ihrer Folgen wichtig, sondern vornehmlich wegen ihrer ungeschmackigen Form selber. Wenn sie aber seinen natürlichen Trieben sollte seyn gemäß gewesen, so müßten die natürlichen Triebe selber schon böse gewesen seyn, und sie hätten den Adam nicht zur Verantwortung und Sünde gereichen können. Die Frage also, ob die Sterblichkeit unmittelbar mit dieser Handlung verknüpft gewest, muß schlechterdings, um der ausdrücklich göttlichen Drohung willen, bejahet werden, und ist dieses nicht von Gott zu klein, sondern vielmehr seiner Hoheit und Befehlen gemäß gedacht.

Blat 103.

Die Unsterblichkeit wäre also nur durch die Wirkung der natürlichen Folgen des Falls unschicklich oder nach dem göttlichen Staatsrechte unmöglich worden. An sich wäre sie noch möglich gewest. Darum sage Gott, der Mensch müsse von Baum des Lebens entfernt werden, damit er nicht unsterblich werde.

Zu Blat 103.

Es ist verkleinerlich, wo nicht gar lästerlich wider Gottes Majestät geredet, wenn man sagt, daß die Unsterblichkeit nur wegen des göttlichen Staatsrechts unmöglich worden sey. Denn die Verstossung aus dem Paradies war eine gerechte und verdiente Strafe, und keine geheime Staatsabsicht darunter verborgen. Am Ende hieß dieses nur, als wenn Gott mit seinem armen Geschöpf bloß zu seinem Untergang hätte  
spie

spielen wollen. Das war aber von dem heiligen Herrn entfernt.

Blat 104.

Wirft die Frage auf: Ob die Absicht Gottes bey Schöpfung der Welt, bey diesen Umständen erreicht, oder vereitelt worden sey?

Zu Blat 104.

Die Absicht Gottes ist allezeit die Ausbreitung seiner Ehre, und seiner Auserwählten Heil. Er wuste, was der Mensch in seiner anerschaffenen Freyheit, die ihm nothwendig als einem Menschen musste ertheilet werden, thun und lassen würde, er ließ daher den Fall zu, vermittelte es aber so, daß der erste Endzweck dennoch feste blieb. Die Ewigkeit wird uns hiervon einmal den besten Bescheid geben.

Blat 105.

Ist eine dunkle Vorstellung der Absicht eines verständigen Wesens und Gottes.

Blat 106.

Die Absicht Gottes bey der Schöpfung sey nur gewest, die Vollkommenheit endlicher Dinge ausser sich zu befördern.

Zu Blat 106.

Es ist aus allen christlichen Lehrbüchern bekant, daß die Absicht Gottes bey der Schöpfung, die Offenbarung seiner Herrlichkeit, seiner Güte, Weisheit und Allmacht gewesen, aus welcher alsdenn auch die Absicht auf die Vollkommenheiten der Geschöpfe, vornehmlich der vernünftigen Menschen fließet. Es ist also verständlich gere-

det,

det, wenn der Verfasser schreibt: Die Hervorbringung einer Vollkommenheit setzt den Mangel zum voraus: Nein, es ist hier nur eine Offenbarung der göttlichen Vollkommenheiten anzutreffen: die gewiß keinen Mangel zum Grunde hat, sondern der in sich allein selige Gott wolte nach seinem allerbesten Willen seine Größe denen Menschen kund thun, daraus nur secundario das Wohl derselbigen und anderer Creaturen entstand.

Blat 107.

Wirft die Frage auf, ob durch den Fall Gottes Absicht gehindert worden? Das wäre aber wider Gottes Weisheit.

Blat 108.

Diese zu retten, müsse man sich richtige Begriffe von Zulassung der Sünde machen.

Zu Blat 108.

Hier redet der Verfasser von der Freyheit schön: Würden dergleichen Creaturen wahrhaftig glücklich werden können, da ihnen das innere Vergnügen gemangelt haben würde, welches daraus entstehet, daß ein vernünftiges Wesen überzeuget ist, es habe seine Kräfte, die es zum Guten und Bösen anwenden können, bloß der Beförderung der Vollkommenheiten der Dinge gewidmet. Dieses ist richtig, obschon nicht eben zu dieser Glückseligkeit erfordert wurde, daß der Mensch das Gegentheil practisch wissen solte.

Blat 109. 110.

Gibt diese Erklärung davon: Gott habe vernünftige Menschen machen wollen, und so habe er auch die Unvollkom-

vollkommenheiten, die durch den Menschen gewürket worden, nicht unmöglich machen, noch verhindern können. Dieses führt er in philosophischen Sätzen aus.

Zu Blat 110.

Von dem Ursprung des Bösen soll man billig nicht anders lehren, als die Schrift und christliche Lehrbücher lehren. Sagen, daß Gott die Sünde nicht habe verhindern können, ist wider seine Heiligkeit und Macht anstößig, und eine heimliche Beschuldigung der Sünde auf ihn. Ein anders hingegen ist, behaupten, daß Gott das Böse zugelassen habe. Und das ist ihm gar nicht unanständig, wie Herr Probst Sarenberg gewiesen in diss. philos. de eo an permissio mali moralis sit Deo inconueniens? Zutstert vom Ursprung des Bösen. Ingleichen Herbsts Prüfung, und Bödickens Vertheidigung des Lehrgebäudes vom Ursprung des Bösen.

Blat III. 112.

Wenn Gott das Böse hätte wollen hindern, hätte er entweder alle Gelegenheit zum Bösen müssen benehmen, oder in Menschen einen Abscheu gegen das Böse erregen. In beyden Fällen aber wäre das Vermögen zu sündigen, als ein wesentlicher Theil der Menschen unzerichtet, und dieser ein ganzer Mensch geblieben.

Zu Blat III. 112.

Der bekante Irthum des Glacius von der Sünde, der hier wieder geäußert wird, ist längst genug widerleget. Das Vermögen zu sündigen ist kein wesentlicher Theil der Menschen. Denn die wesentlichen Theile der Menschen sind von Gott geschaffen, aber nicht das Vermögen zu sündi-

sündigen. Man betrachtet den Menschen entweder nach seiner Substanz, oder nach seinem Zustand und Verhältnis. Zur Substanz gehören seine wesentlichen Theile und Eigenschaften: sein Zustand aber ist entweder der Stand vor dem Falle und der Unschuld, oder der Stand nach dem Falle und der Schuld, oder der Sünde. Die Substanz und das Wesen des Menschen bleibt in ieden Stande, und ist von Gott: aber nur in dem Stande nach dem Falle ist die Sünde in dem Menschen Wesen und Substanz, und doch ist sie nicht ein Theil seines Wesen oder Substanz, sondern nur in derselben, gleichwie die Gelehrsamkeit eines Mannes nicht seine Substanz ausmacht, und doch zum Wesen des gelehrten Mannes gehört. Was übrigens den Einwurf anlanget, daß Gott entweder alle Gelegenheit zum Bösen hätte benehmen oder einen Abscheu gegen das Böse erregen müssen: so hat er letzteres in den ersten Menschen tief gelehrt, obschon ohne Zwang und absolute Determination: ersteres aber ist der Weisheit nicht präjudicirlich, weil Gott expresse sie vor allen Verführungen gewarnet. Es ist genug, wenn offenbaret wird, daß Gift Gift ist, und daß ich nach meinem Verstand ihn vermeiden kan.

Mat 113.

Gott habe auch den Menschen einen Abscheu und Bewegungsgrund aus den Folgen des bösen gegeben: Und man versündige sich an Gott, wenn man wider das Uebel murre, da es doch das schicklichste Mittel zu Hemmung des Bösen sey.

E

Zu

## Zu Blat 113.

Daß Gott endlich aus dem Bösen etwas Gutes zum Heil seiner Auserwehltten eliciret habe, läugnet niemand: Gott hat aber nie den ersten Menschen dazu bestimt, Böses zu thun, damit jener Endzweck erreicht würde. Gott ist in Ewigkeit als die Ursache des Bösen zu entfernen. Das Böse gehörte nicht in den ersten Plan der Welt; ließ es der Herr nachher zu, so wurde doch durch Christum alles Böse mit seinen Folgen wieder aufgehoben.

## Blat 114.

Gott habe also seine Absicht erreicht, der Mensch hätte mögen haben die Unschuld behauptet, oder wie es geschehen, verscherzet. Auf beyde Fälle habe Gott Vorbereitungen mitgemacht: und wird eine Stelle aus dem Philosophen de Sans-Souci angeführt.

## Zu Blat 114.

Wie der Verf. den Stand der Unschuld beschreibet, so kan ein solcher nicht auf das Univerſum passen, wenn die Erde und die Zeugungskraft nicht genutzt wird. Denn es war wider Gottes eigene Worte, daß sie die Erde erfüllen solten. Es waren beyde Stände offenbar widersprechend, einer mußte nothwendig den Absichten Gottes gemässer seyn, und dieses war der, daß die Erde sollte peuplirt werden. Moralischer Weise wäre es Gott nicht anständig gewesen, daß der erste Mensch immer in der kindischen Einfalt geblieben wäre, also mußte nach der Hypothese des eignen Verf. auch der letztere dem ersten vorgezogen werden.

Blat

Blat 115. 117.

Wird als eine theologische Ursache der Zulassung des Bösen angeführt; weil es Gott als ein bequemes Mittel gebraucht, seinen Namen zu verherlichen: und zieht daraus nachtheilige Folgen. Z. E. Gott würden die Mittel gefehlet haben seine Absichten bey der Welt auszuführen, wenn Adam nicht gesündigtet hätte.

Zu Blat 117.

Keine evangelische Lehrer haben noch nie gelehret, daß Gott die Sünde darum zugelassen, weil er sie als ein bequemes Mittel zu Verherlichung seines Namens ersehen habe. Das sind irreligiöse Lehren. Ganz ein anders ist, wenn gelehret wird, daß Gott alles, auch die Sünde zu Verherlichung seines Namens anzuwenden gewußt und noch wisse: welches sowol Gottes Heiligkeit gemäß, als auch in der Schrift gegründet ist. Oder: ein anders ist ein Mittel, das Gott selbst hervorbringt, und in die Thätigkeit setzt, ein anders ist, was er weislich zuläßt, strafft und zum Besten lenkt.

Blat 118.

Führt etliche teutsche Verse, zum Spott der Prediger an, und schreibt ihnen einen geweihten Lästerrachen zu.

Blat 119.

So weit habe er sich nun durchgearbeitet, mit welchem Glück, solten die Leser sagen. Dann nimt er die Frage vor: Ob die Menschen bey dem Fall Adams gewonnen oder verloren?

Blat 120. 121.

Verlacht er der Theologen Antwort, daß die Menschen durch den Fall alles verloren, und dagegen Tod  
 C 2 und

und Verdammis erhalten hätten; Desgleichen ihre Erklärungen des Ebenbildes, und will nur Herrn Löwens seine passiren lassen und prüfen.

Zu Blat 120. 121.

So unverständlich handeln die Theologen nicht, daß sie nur allein vom Verlust reden, sie reden auch von der Wiederherstellung des Ebenbildes durch Christum. Die Schrift saget: es sey durch Adam NB. die Sünde nicht nur malum physicum, und dadurch der Tod in die Welt kommen. Röm. 5, 12. Sie sterben alle in Adam, 1 Cor. 15, 22. Sie sind Kinder des Jorns von Natur, Eph. 2, 3. Sie sind Fleisch von Fleisch, untüchtig zum Reiche Gottes, Joh. 3, 6. und das wegen Abweichung des Herzens von Gott, Röm. 3, 11. f. und der Feindschaft halber wider Gott, Röm. 8. 7. Nimt der Verf. die Schrift an, so kan er leicht einsehen, daß die Theologen nicht genugsam den Fall in seiner Tiefe beschreiben können. Sie wissen aber auch, und zeigen den vor, der die Verdammniß und Schaden des Falls abwenden kan, Röm. 5, 15.

Blat 122, 144.

Enthält Löwens Beschreibung des Ebenbildes aus seinem Buche von der Religion Jesu p. 362. u. f. w.

Blat 125, 24.

Begreift in sich eine Widerlegung Herrn Löwens.

Zu Blat 122. 124. 125. 144.

Herrn Past. Löwens Beschreibung des göttlichen Ebenbildes ist nur rednerisch abgefaßt, und

und in der Erkenntnis und *νομαθεια* dem Adam zuviel zugeschrieben worden. Er lobet zwar ihn als einen vernünftigen Mann, Blat 122. macht ihn aber auch wieder zum Enthusiasten Blat 145. weil er dem ersten Menschen ein majestätisches äußerliches Ansehen beyleget; da doch wohl Herr Löwe zuerst die Herrschaft des Menschen über die Kreaturen nicht aus dessen Ansehen abbildet, hingegen wohl zu glauben ist, daß der erste Mensch, der unmittelbar aus des Herrn Hand gegangen, vortreflich schön müsse gewesen seyn.

## Blat 145.

Spottet der positiven Theologie, darinne leere Worte und ungeprüfte Gedanken wären, und beruft sich auf Herrn Kramern in 2ten Theil seiner fortgesetzten Geschichte der Welt.

## Zu Blat 145.

Es ist ein Unglück, daß solche elende Freydenker sich nur allein an denen, die Gottes Mitgehülffen zur Seligkeit seyn sollen, reiben wollen. Mit aller Gewalt sollen sie Ignoranten seyn, die nur wenig wissen, und wenn sie ja was wissen, so soll es scholastische Grillen heißen, deren man entbehren könne: indem der Verf. die Theologie als eine sehr kleine Wissenschaft vorstellt, weil ihre Lehre der einfältigste wissen müsse. Blat 145. Bey Einfältigen ist zwar bey wenigem Wissen der Gehorsam durch Gottes Geist auch möglich. Zu diesen gehört auch Liebe Gottes, vermöge welcher man aber auch zugleich gegen das ganze Wort Jesu und Wachsthum in der

Erkenntnis nicht gleichgültig ist. Die theologischen Wahrheiten aber sind selbst nicht wenig, und können es nicht seyn. Man überlege nur den Umfang der Glaubenslehren und Pflichten; ferner hat ja ein Theologus Ursache, beydes zu beweisen, und gründlich denen Segnern zu begegnen: Sprachen, Geschichte, Auslegungskunst stehen ihm zur Seite. Wenn der Lehrer nicht mehr weiß, als der Catechismuschüler, wie wird er den Wachsthum der Erkenntnis befördern. Kurz, es sind des Verf. Anbringen Verläumdungen wider einen Stand, von welchen ich wünsche, daß er dessen Kraft und Nutzen nur nicht möge in der letzten Todesstunde aus Gottes gerechten Gerichte beraubt werden.

Blat 146. 150.

Geht die Widerlegung Löwens fort.

Zu Blat 146.

Was hier wider die Grundlehre der evangel. Kirche, die Herr Löwe beschrieben, vom Verf. eingewendet wird, kan alles in seinen Ungrund aus den vorhergehenden und noch folgenden Stücken der Anmerkungen gehoben werden.

Blat 151. 152.

Fängt eine philosophische Beschreibung des Ebenbildes an, und wird

Blat 153.

Ein Vermögen zu Beförderung wahrer Vollkommenheiten, denen Handlungen Gottes nachzuahmen, genennet, und dieses setze ein Reigungs- und Empfängungsvermögen voraus, welches daher auch zum wesentlichen Ebenbild Gottes gehöre: Daraus aber  
folge,

folge, daß der Verlust des Ebenbildes selber durch Adams Fall unmöglich sey.

## Zu Blat 153.

Die wahre Beschreibung des göttlichen Ebenbildes kan nirgends anders hergenommen werden als aus der heiligen Schrift. Nach dieser aber besteht es in hoher Weisheit und erleuchteter Erkenntnis von Gott und der Welt, göttlichen und natürlichen Dingen, und in Gerechtigkeit und Heiligkeit des Willens und Begierden. Alles, was man ausserdem davon philosophiret, giebt weder Licht noch Trost, und man rätly sich also sehr schlecht, wenn man in so hohen Wahrheiten den Begriffen und Vorstellungen der Weltweisheit mehr als der Schrift und Offenbarung folget. Nimt man die geoffenbarte Beschreibung vom göttlichen Ebenbild nicht an, daß es in vollkommener Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit bestanden, so fällt die ganze grosse Lehre der Schrift von der Erneuerung und Wiedergeburt weg, und muß nichts seyn, denn der Mensch ist nach des Verf. Meinung nicht verdorben, und hat nichts, als ein paar accidentelle Stücke verloren.

## Blat 154.

Gleichwie er einen Unterschied unter dem wesentlichen und zufälligen Ebenbilde macht, also sagt er, daß nur das letzte durch den Fall verloren worden.

## Blat 155. 156.

Erzählet die zufälligen Kräfte, darinne der Mensch Gott habe ähnlich seyn können, z. E. die Unsterblichkeit. Weil aber solche aus dem Wesen der Menschen nicht nothwendig folge, so gehöre sie nur

zum zufälligen Ebenbilde. So auch die Beförderung äußerlicher Glückseligkeit sey ebenfalls nur zufällig. Daher könne der Mensch irren, seine Freyheit mißbrauchen, Gott zuwider handeln u. s. w. Es folge die Nothwendigkeit, seine Kräfte nur zum Guten anzuwenden nicht aus seinen Wesen, sondern müsse aus dem Einflusse der äußerlichen Gegenstände aufgesüßet werden.

## Zu Blat 156.

Die Grundlage des Ebenbildes lag nicht in dem Menschen und seinen Wesen, denn das hat der Mensch behalten, sondern es war ein Schmuck, der dieses Wesen noch auszieren sollte. Von der Weisheit, Gürtigkeit und Heiligkeit Gottes bekam er seinen Antheil. Die Unsterblichkeit des Leibes war ihm auch mitgetheilt, und die fertige Bestimmung sein selbst zu den wahrhaften Guten waren Wirkungen von Gott auf die Seelen und Leiber der ersten Menschen. Da aber der traurige Sündenfall kam, giengen sie alle verloren, Röm. 3, 23.

## Blat 157.

Davon wird weiter, aber abstract und dunkel geredet. Der Stand der Unschul? Je also der Zustand der Menschen, in welchen alle Gegenstände ihm nur zu Mitteln dienen, Vollkommenheiten zu wirken, und in dessen Beziehung die Unmöglichkeit seiner Kräfte zu mißbrauchen. Das sey das zweyte Stück des göttlichen Ebenbildes, welches in dem paradisischen Zustande gegründet, und mit diesem, als dessen Wirkung, verloren gehen können.

## Blat 158. 159.

Behauptet, daß weiter keine Eigenschaften des Ebenbildes möglich. Wer welche entdecken könne, dem wolle er Glück wünschen; und wird endlich sein Haupt:  
satz

satz und Meinung angebracht, nemlich: es kan das durch den Fall Adams verlorne Ebenbild Gottes in weiter nichts bestehen, als 1) in der Fähigkeit einer ewigen Dauer; 2) in dem paradisischen Zustande. Folglich sey auch durch Vollbringung der verbotenen Handlung weiter nichts als der Verlust der Fähigkeit einer ewigen Dauer und des Paradieses gewirkt worden.

Zu Blat 157. 158.

Dieses wird aus dem vorhergehenden widerlegt. Haben wir sonst keine Einbusse als die ewige Fortdauer des Leibes und den Verlust des Paradieses gehabt: so ist nicht nöthig, daß der Mensch abermals in Christo eine neue Creatur werde, 2 Cor. 5, 17. Es soll freylich nach der dictatorisch-philosophischen Art das göttliche Ebenbild in nichts weiter als der Fähigkeit einer ewigen Dauer und in dem paradisischen Zustand bestanden haben: aber nach der Schrift hat es in wirklich vollkommener Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit bestanden. Und diese wird mit ihrem Ausspruche wohl immer mehr gelten, als alle philosophische Beweise. Die Auflösung der ganzen Materie gehöret auch nicht vor die Vernunft, und kan auch nicht von ihr geleistet werden. So viele Wendungen sie nun darinne macht, in so viele neue Schwierigkeiten verwickelt sie uns nur. Wäre hier die Philosophie Richterin, so würde man Grundsätze finden, zu erweisen, daß bey der ewigen Fortdauer des menschlichen Leibes nicht könne ein reines Vergnügen wegen der beständig zu sättigenden Triebe bewahret werden, man würde auch den auf-

fern Ort des Paradieses nicht vernünftiger Weise allein vor dasjenige erkennen können, was einem unsterblichen Geiste Ruhe gäbe. So verwirrt siehet es hier ausser der Schrift aus.

Blat 160. 161.

Setzt zwey Fragen: 1. Ist dem Menschen im Stande der Unschuld eine Handlung möglich gewesen, durch deren Vollbringung das zufällige Ebenbild Gottes aufgehoben worden? 2. Worinne hat sie bestanden? Die erste Frage bejahet und beweiset er mit der geschehenen That, daraus die Möglichkeit offenbar.

Blat 162. 163.

Beweiset die Möglichkeit weiter, aber versänglich, und nimt den Beweis her von Gottes Vollkommenheit. Weil Gott den Menschen eine Handlung, seinen Stand der Unschuld zu zernichten, übrig gelassen; so müsse er solche Handlung nicht haben verhindern wollen, und auch nicht können. Es müsse diese Unmöglichkeit seinen Vollkommenheiten widersprochen haben, und ihn bewogen, sie zuzulassen. Nun wäre aber in Gott kein Grund dazu vorhanden; folglich müsse er im Menschen seyn. Und er sey wieder nicht in seiner Seele, sondern in seinem thierischen Theile.

Zu Blat 163.

Da Gottes Weisheit unendlich höher und größer ist als alle menschliche Weisheit; so soll sich billig kein Mensch unterstehen, Gottes Weisheit nach menschlicher Einsicht zu bestimmen, und zu behaupten, dieses oder jenes, so die Schrift lehret, könne nicht seyn, denn es wäre wider die Vollkommenheiten Gottes. Der Schluß ist unter den heutigen Philosophen zwar gewöhnlich genug, aber auch irrig genug: das kan nach den Regeln der Weisheit und Denkwissenschaft nicht

nicht anders seyn: mithin ist es auch in Gott nicht anders, und kan nicht anders von ihm geschehen. Noch viel weniger kan dieser Schluß verantwortet werden: weil Gott den Fall nicht verhindert hat; so muß er es weder haben gekönt noch gewolt. Es ist genug, daß wir wissen und gelehrt sind, die Ursach des Falls, sey theils der Schlange mit ihrer Verführung, theils der Mensch selber und dem Misbrauche seiner Freyheit zuzuschreiben; wir haben nicht nöthig, auch keine Erlaubnis dazu, die Ursach davon in Gottes Vollkommenheiten aufzusuchen. Es streitet aber auch wider das vernünftige Wesen des Menschen, wenn man vorgiebt, der Grund und die Ursache des Falls liege nicht in seiner Seele, sondern nur in seinem thierischen Theile. Denn obwol derselbe nicht gar davon ausgeschlossen werden mag; so kan doch noch vielweniger die Seele von dieser freyen Handlung frey geblieben seyn.

Blat 164.

Nun aber wären alle thierische Triebe der Natur eines Thiers gemäß und unschuldig; folglich müßte die thierische Handlung blos ihrer natürlichen Folge wegen dem Stand der Unschuld widersprochen, und diese das zufällige Ebenbild Gottes geraubet haben. Darauf komt er zur zweyten Frage.

Zu Blat 164.

Der vernünftige Mensch ist kein unvernünftiges Thier, und seine Handlungen können also auch nicht wie der Thiere ihre angesehen werden. Diese sind der Natur der Thiere gemäß, viele sind unschuldig; jene aber sind freye Handlungen, und  
der

der Natur des Menschen oft sehr zuwider. Und so war die Handlung des Falls.

Blat 165.

Ehe er sie beantwortet, behauptet er, daß es keine blos thierische Handlung gewesen, weil der Mensch vor ihren Folgen gewarnt worden, es habe aber der vernünftige Theil der Menschen keinen Theil daran gehabt, weil er ohnedem die Folgen nicht hätte übersehen können, nemlich aus der alten Erzählung des kindischen Standes Adams.

Zu Blat 165.

Ich bedaure, daß der Verf. so weit verfährt, mein Gott! wie groß ist sein Fall in diesen Stücke? da Röm. 3. und 5. Cap. die betrübeten Folgen des ersten Sündenfalls hinlänglich darthun.

Blat 166.

Daß aber doch der natürliche Trieb zu dieser thierischen Handlung der thierischen Natur des Menschen wesentlich gewesen sey. Denn wenn man das Gegentheil behaupten wolle, müsse man Moses Bericht vom Falle den gegründesten Zweifeln unterwerfen, oder die Gottheit selbst den gröbsten Vorwürfen und Lästerungen blos stellen.

Zu Blat 166.

Hat wirklich die böse Handlung in den natürlichen Trieben des ersten Menschen, der doch heilig erschaffen war, gesteckt, so muß ihn Gott so erschaffen haben, und also Urheber des Bösen seyn. Das ist aber nicht wahr. Ein Unglück ist es, daß hier der Verf. ein weibliches Gebot Gottes und Forderung des Gehorsams läugnet. Das ist der Hauptirrtum, dem zu Gefallen die falsche Erklärung gegen alle Regeln gemacht wird.

Blat

## Blat 167.

Die Ehre Gottes müsse leiden, wenn man lehre, Gott habe bloß eine gleichgültige Handlung untersaget, um dessen Gehorsam auf die Probe zu stellen, und den versagten Gehorsam mit willkürlichen und erschrecklichen Strafen bestrafet. Das hiesse so viel, Gott habe den Menschen wollen eine Falle stellen, um sie unglücklich zu machen.

## Zu Blat 167.

Es wird in unserer Kirche nicht gelehret, daß Gott eine gleichgültige Handlung untersaget, und mit willkürlicher Strafe belegt. Und so harte und schreckliche Folgen, als hier aus Gottes Verbot und dem Falle gezogen werden, nemlich, Gott habe den Menschen nur wollen auf die Probe stellen, und ihm eine Falle gestellt, ihn unglücklich zu machen, können unsern Lehrbegriffen nicht bemeßsen werden. Hernach so ist eine Handlung nicht mehr gleichgültig, wenn ein göttlich Verbot vorhanden. Der Fall des Menschen war eine freywillige Abweichung und Abtretung von Gottes Gebot und der anerschaffenen Vollkommenheit, ohne den geringsten merklichen oder unmerklichen, moralischen oder physischen Einfluß Gottes in solche Uebertretung. Denn nicht bestehen in der anerschaffenen Wahrheit und Seiligkeit, ist eine freye Bewegung des Willens und eine freye Handlung, Joh. 8, 44. Gott verbot dem Menschen, nicht von dem Baum zu essen. Eva aber ließ sich aus freyer Bewegung in ein Gespräch mit der Schlange ein, richtet ihre Augen auf die verbotene Frucht, überlegt, begehrt, kostet, und übertritt. Sie

setzte

setzte ein Mißtrauen in den natürlichen Wortverstand des göttlichen Verbots. Aus diesem Mißtrauen entstand ein unerlaubtes Verlangen nach übernatürlicher Erkenntnis und Weisheit. Aus solchen Verlangen floß der Vorsatz und die Entschliessung, Gottes ausdrückliches Verbot zu übertreten. Und aus dieser Entschliessung kam endlich die Vollstreckung des bösen Vorsatzes und die böse That selber. Es sey also ferne, daß der Fall Adams eine bloß thierische Handlung, und dem Menschen wesentlich gewesen sey. Die Schuld der Sünde fiel auf Gott, der des Menschen Wesen und Natur also geschaffen hätte. Und dadurch würde die Gottheit den größesten Lästerungen bloß gestellet: aber durch die christliche Lehre der Kirche vom Fall Adams werden so greuliche Vorwürfe von Gott abgewendet.

Blat 168.

Adam habe nicht aus Bosheit, sondern bloß aus Unachtsamkeit und Unwissenheit den Befehl Gottes überschritten. Und warum habe denn nun Gott Adams Nachkommen treffen und heftiger empfinden lassen? Das wären die härtesten Vorwürfe wider Gottes Gütigkeit, und stößen aus dem buchstäblichen Verstande eines biblischen Ausdrucks, den man vielmehr verblümter Weise annehmen müsse.

Zu Blat 168.

Es sind grobe Abläugnungen, daß Adam aus Unwissenheit gesündigt. Er hatte Wissenschaft genug. Das Verbot Gottes war klar und deutlich, und also sündigte er auch aus Bosheit. War es nicht willkürlicher Ungehorsam, da er sein Weib Gott vorzog, und diese auf das Wort  
der

der Schlange es wagte, zu erfahren, ob nicht Gott aus Neid und Lügen es verboten?

Blat 169. 170.

Will er nun den Hauptnoten lösen, und die Handlung zeigen, deren Folgen und Verlust des Ebenbilds, die Verfluchung der Erde u. s. w. gewirkt, und die könne nur bloß thierisch seyn, weil weder in Gott noch im menschlichen Geist, sondern nur im thierischen Theil des Menschen die Unmöglichkeiten, eine gewisse Handlung zu hindern, gegründet seyn müsse.

Zu Blat 169. 170.

Es mag nun die Sünde Adams worinne sie wolte bestanden haben, so ergiebt sich doch, daß seine Handlung nicht bloß thierisch gewesen. Ein vernünftiger Mensch handelt zwar öfters durch Mißbrauch seiner Freyheit so, daß er den sinnlichen Begierden sich überlässet, aber doch allezeit aus jedem Grunde eines Scheingutes. Nun aber war Adam mit Vernunft und Ueberlegung begabt, handelte demnach nicht bloß thierisch, und folglich ohne Zurechnung.

Blat 171.

Will er dieses aus dem Verbot des Baumes beweisen? Weil nun der Trieb zu dieser thierischen Handlung dem Wesen des thierischen Theils gemäß gewesen, so habe die Handlung an und vor sich nicht böse, noch weniger aber abscheulich gewesen seyn können, sondern sey so unschuldig, als essen und trinken.

Zu Blat 171.

So zu schliessen: Essen und trinken ist an sich unschuldig; also ist auch das verbotene essen unschuldig; ist gewiß sehr unphilosophisch geschlossen. Wenn das gelten sollte, müste auch fressen und

und saufen, stehlen u. s. w. unschuldig seyn, denn da folgt der Mensch auch seinen thierischen Trieben. Es ist also ein Unterscheid zu machen unter den thierischen Trieben unvernünftiger Thiere, und den thierischen Trieben in den vernünftigen Menschen. Die Triebe der Thiere sind unschuldig, weil sie kein Verbot haben, und keine Vernunft, solch Verbot zu erkennen. Aber so war und ist es nicht bey dem Menschen. Denn seine Handlungen sind moralisch und niemals blos thierisch, weil er nicht ein Thier sondern ein vernünftig Geschöpf ist, und seine thierischen Triebe unter dem Befehl und Gesetz der Vernunft stehen.

Blat 172.

Nur boshafte dumme Schwärmer würden in der thierischen Kraft selber und ihren Gebrauche etwas ärgerliches entdecken.

Zu Blat 172.

Der Schaden des Falls Adams wird nicht in der Kraft seines thierischen Vermögens, sondern in der Uebertretung des Verbots gesetzt. Der Verf. thut wohl inzwischen, wenn er, da er seinen beverlandischen Kram zu Markte von neuen trägt, mit Schimpfworten sich abgiebt, denn dadurch behält man die Nachbarn in Respect.

Blat 173. 174.

Will beweisen, daß also der Trieb zu den Fall Adams unschuldig gewesen, und beruft sich auf den natürlichen Trieb eines lebendigen Wesens.

Zu Blat 173. 174.

Worinnen nachgehends der Verf. den Fall  
setzt,

setzt, solches war kein Fall nicht, sondern es that Adam nach den Befehlen Gottes, und die Handlung war auch niemals verboten.

Blat 175. 176.

Will es ferner aus dessen thierischen Reigungen beweisen, die alle keinen Grund und Ursache, das Ebenbild zu verlieren, in sich hätten.

Blat 177.

Also sey der Trieb zur Fortpflanzung thierisch, natürlich, und an sich selbst erlaubend unschuldig, weil zu deren Uebung kein vernünftiger Geist nöthig. Solte ihre Anwendung schädlich seyn, so müsse der Grund davon nicht in ihnen selbst, sondern blos ihre Folgen den Menschen widersprechen oder schädlich seyn.

Zu Blat 177.

Ist an sich richtig, ist auch niemals weder Menschen noch Vieh verboten worden. Man sieht aber keinen Grund ein, warum Gott diese Handlung sollte verboten haben, oder warum die Folgen davon dem Wesen des Menschen solten widersprechend gewesen seyn?

Blat 178. 179.

Er nimt ferner einen Beweis aus der natürlichen Zeugungsbegierde, und der Ehe, die junge Leute gerne vollziehen, dabey er denn von neuem des geistlichen Standes als ein frecher Deiste spottet. Er fährt fort: Solten die natürlichen Wirkungen das accidentelle Ebenbild aufgehoben, und die übrigen Uebel veranlassen haben, so müsse die aus angegebener Kraft erfolgte Handlung ohne Sünde vor die erkant werden können, die Gott verboten, und in deren Vollbringung der Fall Adams veruhe.

Zu Blat 178. 179.

Die Hauptabsicht des Verf. und seines ganzen Buchs gehet dahin, zu zeigen: das Verbot von dem Baum der Erkenntnis Gutes und Böses gieng bloß auf den verbotenen Besschlaf, der zwar an sich unschuldig, weil er ein thierischer Trieb wäre, doch aber habe Adam nicht recht gethan, daß er diesen Trieb nicht widerstehen wollen: und dieserhalb herrschen in dieser Schrift so viele verkehrte Meinungen, Schriftverdrehungen und Ausschweifungen gottloser Aerten. Allein jederman siehet den Augenblick den Ungrund ein. Was solte nun die grosse weite Erde, was solte die dem Menschen bengelegte Zeugungskraft, wenn nur zwey Menschen hätten das Paradies bewohnen sollen. Gott sagte: füllet die Erde, und mehret euch. Sie kontent das Paradies künftig selbst erweitern, oder sich sonst die Erde nach Belieben zu Nutze machen.

Blat 181. 182.

Die Herrschaft des Mannes über die Frau folge nur aus der Schwännerung, wearn welcher der Mann verbunden, der Geschwängerten hülfreiche Hand zu leisten, oder sie zu regieren. Er leugnet also Gottes Strafurtheil über das Weib von der Herrschaft des Mannes über sie.

Zu Blat 181. 182.

Die allgemeine Strafe war der Tod, wie unsere Theologi es recht erklären in dreysachen Sinn, hauptsächlich die Abgeschiedenheit von dem Leben, das aus Gott ist. Hier kamen nun auch äusserliche in die Augen fallende Strafen dazu, da denn  
erst

erstlich die Oberherrschaft des Mannes über das Weib, und eine beständige Unterwerfung derselbigen unter seinen Willen nicht mit letzterer ihren Neigungen sich vereinbaren wollen lassen, zumal wenn das Weib wirklich unter dem Fluch in einem unbekehrten Zustand stehet, so ist dieser Befehl ihr allerdings ein unerträgliches Joch. Ein anders ist, wenn das Weib nachher zum Herrn befehret oder durch die vorlaufende Gnade nur gesittet wird, so wird ihr Begriff von dieser Strafe verändert, wie rechtschaffene Christen nachher alles Creuz überhaupt vor Gottes Danksagung und wohl gar als Wohlthat erkennen.

Blat 183. 184.

Erkläret er 1 B. Mos. 3, 16. auf die vorige Art, daß Eva nun den Beystand ihres Mannes nöthig habe, und darum müsse sie ihn vor ihren Herrn erkennen, weil sie sich habe schwängern lassen, davor sie Gott gewarnet hätte.

Blat 185.

Das alles fliesse aus der Wirkung der gebrauchten Zeugungskraft, und beweise, daß Gott kein widernatürliches Uebel mit dem Falle verknüpft. Die Gebärung hätte also wegen Structur des menschlichen Leibes auch vor dem Falle nicht ohne Schmerzen geschehen können.

Blat 186.

Das letzte brauche keinen Beweis, weil es eine aus Erfahrung bekante Wahrheit sey.

Zu Blat 183. 184. 185. 186.

Die Erklärung hat in der verkehrten Meinung des Verf. ihren Grund: er nimmt an, daß die Geburt auch vor dem Falle nicht würde ohne Schmerzen gewesen seyn. Die Structur der

Geburtsglieder wäre schon darnach eingerichtet gewesen. Die Entwicklung der Schmerzen hätte also nicht anders geschehen können, als weil sich das Weib hätte gelüsten lassen, wider das Verbot bey dem Mann zu schlafen, und also von dem verbotenen Baum zu essen. Es ist an dem, daß Gott nach dem Fall die Schmerzen des Weibes, wie es im ebräischen heisset, vervielfältigen will. Die Structur an sich könnte die Vervielfältigung nicht machen, wenn nicht Gottes richterlicher Ausspruch hinzu käme, indem die Gelehrten an gemerket haben, daß ein Pferd eine weit engere Defnung zur Geburt haben soll, und gebietet doch ohne Schmerzen. Es muß also bey dem Menschen was besonders seyn vorgegangen, das ihm seine Schmerzen bey der Geburt vermehren soll. Kurz: Gott legte ihnen jedem nach seinem natürlichen Stande drauf eine Last auf, dem Weibe bey dem Gebären, dem Mann bey der Nahrung und Arbeit.

Blat 187.

Will behaupten, Adam würde nicht darauf gefallen seyn können, das Weib Eva eine Mutter aller Lebendigen zu nennen, wenn die Schwängerung Evens nicht der Gegenstand aller Begebenheiten und angekünigten Veränderung gewesen wäre.

Zu Blat 187.

Adam gab wohl durch die Benennung Evens seinen Verstand und seine Neigung zu erkennen: allein die übrigen angekünigten Veränderungen folgen daraus nicht. Und es kan kaum verächtlicher von der Weisheit Adams geredet werden, als

als wenn man vorgiebt, die intentionirte Schwängerung hätte ihn allein so klug gemacht, das Weib Eva zu nennen.

Blat 188.

Handelt wieder vom verlorenen Ebenbilde, und sagt, daß es nur das accidentelle gewesen, und das in weiter nichts bestanden habe, als 1) in der Fähigkeit einer ewigen Fortdauer, oder Unsterblichkeit, 2) im paradisiſchen Zustande.

Blat 189.

Saat mit hoher Mine, die Fortpflanzung und Zeugungskraft widerspreche der Unsterblichkeit.

Blat 190.

Denn was vor ein ungeheurer Klumpe hätte denn aus dem menschlichen Geschlechte werden sollen, wenn alle Millionen Menschen auf der Erde blieben wären.

Zu Blat 189. 190.

Die Unsterblichkeit des Leibes muß nicht in einer blossen beständigen Fortdauer auf Erden gesezet werden. Denn das wäre ohne Grunde der Schrift. Nach dieser hat der Mensch in der ersten Schöpfung theils eine unsterbliche Seele, die nicht sterben konte, theils einen unsterblichen Leib bekommen, d. i. der aus der Zusammensetzung seiner Materie und Form keine natürliche Nothwendigkeit auf sich hatte, daß er hätte müssen sterben: sondern nach seiner ersten Anlage so beschaffen war, daß er stets fortdauern konte. Diese Fortdauer aber ist nicht (wie schon gesagt) in einem unaufhörlichen Aufenthalte auf den Erdboden zu suchen: sondern in einer so langen Währung, bis Gott den Menschen in seine

ewige Herrlichkeit aufgenommen haben würde. Denn die Unsterblichkeit seines Leibes hatte er nicht aus Kraft seiner irdischen Materie, sondern durch das Einblasen eines lebendigen Odems: und daher ist auch die Aufhörung der Unsterblichkeit oder die Sterblichkeit des Leibes nicht aus einer physischen Nothwendigkeit, sondern aus moralischen Ursachen allein zu erklären. Gesezt aber auch, es hätte Gott gefallen, den Menschen stets auf dem Erdboden zu lassen; so würde er deswegen wohl noch Macht genug gehabt haben, ihnen allen den nöthigen Platz zu verschaffen, und es braucht es nicht, diesen Umstand so lächerlich vorzustellen; daß übrigens aber die Zeugungskraft der Unsterblichkeit nicht widerspreche, erhellet ja daraus, weil doch die Zeugung dem Menschen ausdrücklich aufgetragen, und doch sollten sie nicht sterben.

Blat 191. 192.

Gott habe also den Menschen die Fähigkeit, unsterblich zu werden, entziehen müssen, weil sonst seine Wirklichkeit hätte zernichtet werden müssen, welches der höchsten Absicht Gottes zuwider gewesen sey. Die Unsterblichkeit habe also bey der einmal in Übung gebrachten Zeugungskraft nicht bestehen können, sondern habe zernichtet und die Sterblichkeit auf sehr natürliche Art gewirkt werden müssen.

Zu Blat 192.

Es ist theils Gott sehr nachtheilig, theils sehr ungeschickt geredet, wenn man sagt, er hätte den Menschen die Fähigkeit unsterblich zu werden, entziehen, und die Unsterblichkeit habe durch die Fortpflanzung zernichtet werden müssen. Besteht denn

denn die Unsterblichkeit des Leibes in der Enthaltung der Zeugungskraft? so müßten noch alle diejenigen nicht sterben, die sich des Beysehls enthalten, welches wider die Erfahrung ist. Die Enthaltung kan noch lange kein Grund der Unsterblichkeit des menschlichen Körpers seyn, sondern er muß dieselbe in einer anerschaffenen Kraft vom Schöpfer selbst erhalten haben.

Blat 193.

Die Sterblichkeit des Menschen sey also durch ihre geübte Zeugungskraft nothwendig geworden, weil kein anderer Weg übrig gewesen, der Vermehrung der Menschen Platz zu machen. Und die Sterblichkeit habe der wesentlichen Einrichtung der Menschen nicht widersprochen, denn ihr sichtbarer Theil sey ein Thier gewest, Thiere aber wären vergänglich.

Zu Blat 193.

Wenn der größte Philosoph von den Werken Gottes behauptet, sie hätten so und nicht anders seyn können, es sey kein anderer Weg dabei übrig, so sagt er doch damit nicht mehr als dieses: nach seinen Vorstellungen und Einsichten sey es nicht anders möglich. Allein deswegen ist es nun nicht auch wirklich und in der That so. Denn was bey Menschen unmöglich ist, das ist dennoch bey Gott wohl möglich. Hernach so widerspricht die Sterblichkeit allerdings der wesentlichen Einrichtung der Menschen. Denn der Mensch ist kein Thier, sondern ein Mensch, d. i. ein mit einem lebendigen Odem begabtes und mit einer vernünftigen Seele geschmücktes Geschöpf: und er kan nicht ohne dieser Verbindung der Seele und des Leibes gedacht

werden, wenn er Mensch heißen soll. Denn wenn eines von dem andern getrennet ist, so ist es alsdenn nicht mehr der ganze Mensch, sondern nur entweder seine Seele, oder sein Leib, aber doch kein bloß thierischer, sondern ein menschlicher Leib. Daß aber der B. die Sterblichkeit aus der ausgeübten Vermehrung der Welt, die unterlassen hätte bleiben sollen, ableitet, ist wirklich wunderbarlich. Hat der Mensch nicht als ein Mensch, sondern als ein Thier, wie der B. redet, ohne alle Moralität diese vermeinte Sünde begangen; wie hat Gott den Menschen wohl härter strafen können, da er doch wirklich, weil er ohne Moralität eine widrige Handlung begangen, nicht gesündigt, als daß er ihm sein Leben genommen. Entweder handelt Gott hier bloß despotisch, oder es müssen ganz andere Ursachen da seyn, warum der Tod in die Welt gekommen.

## Blat 194.

Kommt der Verf. auf die Unsterblichkeit der Seele, ob diese ihre Thätigkeit oder Kraft zu wirken zugleich habe verlieren können? Er antwortet: Die Grundlehre lasse uns in einer gänzlichen Unwissenheit. Daß Daseyn der Seele sey zufällig. Alles zufällige aber könne vergehen; also sey der Tod der Seele möglich.

## Blat 195. 96.

Läugnet er die Thätigkeit der Seele nach dem Tode es sey denn, daß ihr eine andere Maschine eingeräumt wird. In der Note sagt er daher, daß er dem feinen Materialismus bejtrete, ja er ist nicht abgeneigt gar den Tod der Seelen vorzugeben.

## Zu Blat 196.

Das unverschämte Bestreiten und Längnen der Un-

Unsterblichkeit der Seele bringt gewiß dem Philo-  
sophen schlechte Ehre, und ist ein klaver aber kläg-  
licher Beweis unserer höchstverderbten Zeiten und  
Sitten. Neuerlich hat die alten und neuen Ein-  
würfe wider der Immaterialität und Unsterblich-  
keit der Seele vorgetragen und widerleget HÜBERT  
HAYER dans la spiritualité et immortalité de l'ame.  
Paris 1757. Ausserdem haben unter den neuen  
Schriftstellern die Unsterblichkeit der Seele aus der  
Vernunft bewiesen: Gotthelf Müller in der  
Samlung kleiner Schriften, sonderlich im 2ten  
Theile No. III. und XII. Gottlieb Canz in dem  
überzeugenden Beweis aus der Vernunft von der  
Unsterblichkeit sowohl der Menschenseele insge-  
mein, als besonders der Kinderseele. Samt  
einem Anhang über die Frage: wie es der Seele  
nach dem Tode zu Muth seyn werde, in 8. 1 Alph.  
7 Bog. dritte Auflage. Ernst Simonetti Ge-  
danken über die Lehre von der Unsterblichkeit der  
Seelen, und von dem Schlafe der Seele, Berlin  
und Göttingen 1747 und andere mehrere. Es  
ist nur höchlich zu bedauern, daß der B. immer  
tiefer in seinen Unglauben sinket, so, daß er sogar  
die Grundlehre von der Unsterblichkeit der Seele  
angreift, und folglich den Grund unreiſset, denn  
was er mit dem göttlichen Erlöser vorbringt, solches  
ist verkehrt gedacht, und wider die Absicht der gött-  
lichen Aussprüche.

Blat 197.

Spreche man: es sey das wider die Schrift, so  
antwortet er: soll die menschliche Seele nach der Tren-  
nung des Leibes ihre Wirklichkeit wieder erhalten, so

§ 5

muß

muß ihr der verlorne Körper wiedergegeben und dieser auch unsterblich werden. Dazu gehöre göttliche Kraft, und diese habe Christus gewirkt, Hos. 13, 14. 2 Cor. 15, 55.

Blat. 198. 99.

Eritt der Verf. dem Seelenschlase bey.

Blat 200.

Kommt er auf den paradisischen Zustand, und ob dessen Verlust durch die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts gewirkt sey?

Blat 201.

Führt diesen Beweis davon: Gott hat den Menschen die ihm wesentliche Zeugungskraft nicht nehmen können, weil deren einmal angefangener Gebrauch ihre Fortdauer in Ewigkeit auf den Erdboden unmdalich gemacht, so hat Gott demselben die Fähigkeit, unsterblich zu werden, nehmen müssen. Nun wäre das Paradies viel zu klein gewesen, folglich habe ihm auch Gott die Fähigkeit, darinne zu wohnen, nehmen müssen. Und warum Gott das gethan, sage Gott selber: Adam ist worden als unser einer.

Blat 202.

Gottes grosse Gütigkeit sey daraus offenbar, daß er den Menschen aus dem Paradies getrieben, damit er nicht seine Freiheit misbrauchen und suche unsterblich zu werden, welches seinen Trieben gemäe wäre.

Blat 203. 204.

Beschreibt den paradisischen Zustand, und setzt ihn darinne, daß alle Dinge lauter Mittel zum Guten, und eine Unmdalichkeit, Unvollkommenheiten zu wirken, gewesen. Sie hätten was sie brauchten. Nach mehrern könnten sie nicht gelüsten, weil ihnen alle Kenntniß davon unmdglich gewesen. Sie hätten aber den Gebrauch der Geburtsglieder vielleicht denen Seraphen abgetraet. (so Thorheit.)

Blat

Blat 205.

Lehret, daß der Untwachs der Menschen die Vertreibung und Weichung aus dem Paradies nothwendig gemacht.

Zu Blat 201. 202. 203. 205.

Wie bey der fortgepflanzten Unsterblichkeit es möglich hätte seyn können, daß die Menschen hätten auf dem Erdboden gewohnet, so daß kein Tod eine Veränderung gemacht hätte, solches ist oben angezeigt worden. Das war nun für den greulichen Fall die gerechte Strafe: Du wirst des Todes sterben, und deswegen wurde auch der Mensch von dem das Leben stärkenden und erhaltenden Baum weggetrieben. Wie verkehrt aber Gottes Wort behandelt wird, da der Verf. hieher die Worte ziehet: Adam ist worden, als unser einer, er weiß nunmehr was gut und böse ist, solches kan man daher erklären, weil sich das letztere nach dem System des Verf. am allerwenigsten auf Gott schicken wird, wenn vom coitu die Rede wäre. Hernach auch möchte durch eine bessere Uebersetzung ein besserer und der Sache gemässer Verstand herauskommen, wenn der Herr saget: Siehe Adam ist leider gewesen, wie unser einer in dem anbetungswürdigen Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit: (welches aber auch der Verf. aufzuheben scheint, Blat 198) nun weiß er aber durch eine betrübte Erfahrung, was das Gute und was das Böse sey, nun siehet er leider ein, was er an mir gehabt, und was er nun erwehlet hat.

Blat

Blat 206.

Nun liege der Grund der Glückseligkeit eines Volks in der Arbeit. Also habe auch Gott die Erde verfluchen müssen. In der Note heißt: Weil die Erde im Anfang noch nicht abgetragen gewesen, sey sie fruchtbarer gewest.

Zu Blat 206.

Es würde vor dem Fall auch Arbeit und Cultur statt gefunden haben, jedoch nicht als eine Strafe, sondern als ein angenehmer Zeitvertreib: ja es hätte auch wohl wenigere Mühe müssen angewendet werden, falls der Mensch in dem Stand der Unschuld geblieben wäre. Indessen war nun beschlossen, daß saure Arbeit und Mühseligkeit die Folge von der Unterlassung eines leichten und vernünftigen Gehorsams seyn sollen, zugleich wurde auch drauf gedacht, die Begierden und Leidenschaften, die sich durch den Fall von der Beherrschung der Vernunft losgerissen, vermittelst saurer Arbeit in Schranken zu halten. Inmittelst wurde Arbeit und Fleiß, wie Gott auch das Uebel in Segen verwandeln kan, ein Mittel zum Reichthum und Ueberfluß der Völker, gleichwie auch das schmerzhafteste Kindergebähren, nach der Anzeige Jesu, dem gebährenden Weibe endlich zur Freude gereichen muß.

Blat 207.

Wenn es also nicht auffer allen Zweifel, so sey es doch höchst wahrscheinlich, daß die geübte Zeugungskraft diejenige Handlung gewesen, davor die ersten Menschen gewarnt worden.

Blat

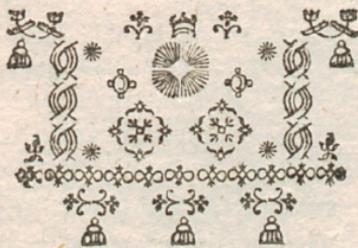
## Blat 208.

Aber die Wirkungen des Gebrauchs der Zeugungskraft wären die angedroheten Geburtschmerzen, und der Verlust des von ihm erklärten zufälligen Ebenbildes Gottes die ungezwungensten und natürlichen Folgen davon.

Zuletzt saar er, er habe die Absicht nicht, seinen Lesern eine Ueberzeugung von der Wahrheit und Richtigkeit seiner Lehre abzuwingen. Ein jeder möge seines Glaubens leben, ihm aber gleiches erlauben, bey einer Sache, die seines Wissens noch keinem Menschen nach dem Buchstaben zu glauben, bey Strafe der Verdammnis, von Gott sey anbefohlen worden.

## Zu Blat 207. 208.

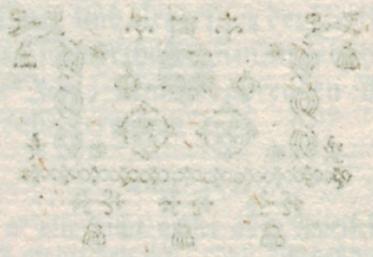
Ist falsch und erdichtet, wie oben erwiesen worden. Man überlässet endlich des Verf. Meinung seiner Verantwortung, man erinnert ihn aber billig an die Worte des Erlösers, Matth. 18, 7. Wehe dem Menschen, durch welchen Aergnis kommt.



Die erste...  
die zweite...  
die dritte...

Die vierte...  
die fünfte...  
die sechste...

Die siebte...  
die achte...  
die neunte...











153694

5

AD 153 694

X 2262065

47







daß man dem Irthum den Schein der Wahrheit geben, und durch diese künstliche Einkleidung den Ruhm eines geschickten Kopfs bei vielen sich erwerben kan. Allein bei den Klugen dieser Welt werden zwar ihre gute Gaben bewundert, aber es wird auch der Mißbrauch derselben allezeit von ihnen bedauert werden. Menschen dagegen, denen es an natürlichen Fähigkeiten fehlet, die keine Regeln inne haben, darnach man das wahre und falsche unterscheidet, die in die Dinge nicht viel Einsicht haben, welche sie angreifen, besonders wenn es offenbarte Wahrheiten sind, deren Falschheit noch kein Feind ganz klar und offenbar hat erweisen können, solche Menschen, sage ich, verdienen mehr verachtet, als gelesen zu werden.

Die vierte Erinnerung. Ich zweifle nicht, daß mein Gegner durch diese Schrift, in Aufsehung seiner Haupt-Irthümer, auf bessere Gedanken werde gebracht werden, wenn nur noch etwas Liebe der Wahrheit, und Kraft, die Grün-

# U n m e r k u n g e n

über das Buch

betitelt

der Baum der Erkenntniß des Guten  
und Bösen

mit philosophischen Augen betrachtet

von

einem Weltbürger

nebst einer Vorrede

morin

